

Die „Volksmacht“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 6/6,
und durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,
drei Bände 20 Mf.
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,
frei ins Haus Mf. 2.02,
wo keine Post am Orte. Mf. 3.34.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Anfertigungsbüro besorgt
für die einjährige Abrechnung
oder deren Raum 25 Mf.
Anfertigung für Abrechnung 15 Mf.
Küchlerische 25 Mf.
Bereitstellung der Anzeigen
15 Pfennige.
Anzeige für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 233.

Breslau, Donnerstag, den 5. Oktober 1911

22. Jahrgang.

Frauendemonstration gegen die Teuerung

Donnerstag abend im „Gewerkschaftshaus“.

Rednerin: Genossin Louise Zietz-Berlin.

Christentum und Arbeiterkampf.

In dem großen Befreiungskampfe der Arbeiterklasse hat sich das Christentum als der zähste Widerstand erwiesen; die christlichen Volksschichten haben bisher unserem Vordringen die meisten Hemmnisse entgegengesetzt. Christliche Sonderübungen hat die notwendige Einheit im gewerkschaftlichen Kampfe von Anfang an gestört, und nur zu oft treten die christlichen Gewerkschaften als Streikbrecher auf. In dem politischen Kampfe konnte sich die Zentrumspartei jahrzehntelang auf die Masse der katholischen Arbeiter stützen. Allerdings fängt auch der anscheinend so feste Zentrumssturm jetzt bedenklich zu wackeln an und gegen die christlichen Organisationen machen die freien Gewerkschaften immer mehr Fortschritte. Aufhalten kann das Christentum das mächtige Vordringen des kämpfenden Proletariats nicht, sondern nur verzögern. Aber auch diese Verzögerung empfindet die nach Aufhebung der Ausbeutung lechzende Arbeiterschaft schwer; daher bleibt die Frage nach ihren Ursachen immer eine wichtige Frage, denn nur dadurch läßt sich entscheiden, ob man sie durch besondere taktische oder propagandistische Methoden aufheben kann.

Soll man den Pfaffen und Zentrumsautoren glauben, so liegt diese Ursache klar auf der Hand. Sozialismus und Religion, sagen sie, stehen zueinander wie Feuer und Wasser; sie sind unübersteigbare Gegensätze, und ein gläubiger Christ muß daher die sozialistische Bewegung aufs schärfste bekämpfen. Das klingt nun sehr schön und wird von der frommen Herde wohl auch anstandslos geglaubt; aber ihre eigene Praxis zeigt, daß hier bloß ein Vorwand, ein Argument, und nicht die wirkliche Ursache vorliegt. Läge die Feindschaft der Christen nur in ihrer Abneigung gegen unser Endziel, den Sozialismus, begründet, warum dann so feindlich gegen den Kampf der Gewerkschaften? Denn mögen die freien Gewerkschaften sich noch so sehr an die Sozialdemokratie anlehnen, ihr Ziel als Gewerkschaften ist nicht der Sozialismus, sondern kürzere Arbeitszeit und höherer Lohn. Dieses Ziel steht nicht in Widerspruch mit der Religion; das Männern vorzeitig ihre Lebenskraft zerrütet wird, und Kinder durch schlechte Ernährung und schlechte Wohnungen sterben und schwach bleiben, ist doch keine Forderung des Christentums. Mag der Sozialismus noch so unchristlich sein, an dem Gewerkschaftskampfe müßten die Christen sich nach Leibestraften beteiligen, statt ihn zu lähmen.

Die angebliche Ursache des Gegensatzes zwischen Religion und Sozialismus ist also nur ein Vorwand; aber sie ist außerdem nicht einmal richtig. Denn für das Ziel des politischen Kampfes gilt dasselbe, wie für das Ziel des gewerkschaftlichen Kampfes. Er will nichts anderes, als eine materielle Umgestaltung der Lebensverhältnisse, Aufhebung aller Not, Sicherstellung des Lebensunterhalts, Beseitigung der maßlosen Verschwendung menschlicher Arbeitskraft durch eine bessere Regelung der Arbeit. Das hat genau so wenig mit dem Glauben an einen übernatürlichen Welterschöpfer zu tun, wie das bescheidenere Ziel einer einfachen Lohnerhöhung. Stehen wirtschaftliche Neuschöpfungen, wie die Gründung eines Trufts, die Anlage einer Gartenstadt, die Gründung eines Konsumvereins, in Widerspruch mit der Religion? Der Sozialismus ist nur im großen, was solche Gründungen im kleinen sind. Religion und Sozialismus können schon deshalb nicht Gegensätze sein, weil sie über völlig verschiedene Fragen handeln; dieser beschäftigt sich nur mit der materiellen Gestaltung des Wirtschaftslebens, jene besteht in bestimmten Anschauungen über das Übernatürliche.

Nun wird dagegen von den Zentrumsagitatoren eingewendet, daß doch die Theorie des Sozialismus, der historische Materialismus, der christlichen Lehre direkt widerläuft und diese Theorie die Arbeiter vom Christentum absperrt, ja, daß sogar nach den marxistischen Theoretikern die Religion unter dem Sozialismus völlig verschwinden wird. Gewiß, wir sind der Meinung — das ist eben unser Materialismus —, daß alle Anschauungen der Menschen, auch die religiösen, aus ihren materiellen Lebensverhältnissen entspringen. Aber gerade deshalb liegt uns jede direkte Einwirkung auf abstrakte Ideen, liegt uns namentlich jede Bekämpfung der Religion fern.

Kraft unserer Theorie richten wir unser ganzes Streben auf die Umgestaltung der Lebensverhältnisse, auf die Beseitigung von Armut und Konkurrenzkampf; wie sich infolge dessen die religiösen Ansichten umgestalten, ist eine unbeabsichtigte und in gewissem Sinne gleichgültige Nebenerscheinung. Daß das Proletariat immer mehr religionslos wird, liegt nicht in irgend einer Predigt des Materialismus, sondern in seiner eigenen Lebenspraxis begründet. Weil es die Ursache seines Leidens, den Kapitalismus, als eine natürliche, weltliche, irdische Sache erkannt hat und die Kraft in sich fühlt, sie zu beseitigen, tritt ihm in seinen wichtigsten Lebensfragen nirgends eine übermächtige, geheimnisvolle Macht entgegen, die einem religiösen Glauben Nahrung geben könnte. Wir sind der Meinung, daß mit der Beseitigung alles Glens dieser Glaube völlig seinen Boden verlieren wird; aber kann darin für die Christen ein Grund liegen, den Sozialismus zu bekämpfen? Ja, wenn sie selbst auch dieser materialistischen Ansicht huldigten, dann könnte man verstehen, daß sie die Religion dadurch retten wollen, daß sie das Glend der Massen in Stand halten. Da sie aber selbst doch wohl entgegengesetzter Meinung sind, daß die Religion auch unter einer glücklichen Menschheit ewig bleiben werde, liegt für sie kein Grund vor, uns nicht in dem Kampfe gegen die Not, für eine sozialistische Wirtschaftsordnung zu unterstützen. In philosophischen Meinungen und metaphysischen Anschauungen besteht kein Zwang; darüber läßt sich reden; was wir wollen und worauf wir uns verpflichten, ist nur die materielle Umgestaltung der Produktionsweise.

Die Einwände der Christen gegen den Sozialismus sind also völlig unberechtigt, und ihre feindliche Haltung gegenüber der Arbeiterbewegung muß danach verständlich erscheinen. Das besagt aber nur, daß die wirkliche Ursache irgendwo anders liegen muß. Sie liegt darin, daß die Religion nicht bloß eine abstrakte Anschauung über das Übernatürliche, ein Glauben ist, sondern zugleich als eine gesellschaftliche Organisation, als Kirche auftritt.

Die Kirchen sind historisch entstandene Organisationen, worin diejenigen, die — sei es durch Wohnort, durch Abstammung oder als Klasse — zusammengehören und gemeinsame Interessen hatten, zusammengefaßt wurden. Wie jede Organisation, boten auch sie dem Einzelnen Schutz, Hilfe, moralischen Halt, Kraft, wofür dieser die Pflicht der Treue und der Solidarität empfand und durch ein starkes Gefühl der Gemeinsamkeit festgehalten wurde. Weil im Kulturkampf die Kirche als Organ des Arbeiterkampfes gegen die liberalen Kapitalisten auftrat, deshalb haben ihr die Arbeiter so lange Treue bewahrt, daß trotz allen Arbeiterverrats des Zentrums erst neulich die Massen abzufallen begannen.

Aber die ährende Lauge der gesellschaftlichen Entwicklung hat die alten Organisationen innerlich zerstreut und aufgelöst. Die Gemeinsamkeit der Interessen ist längst dahin, der ideelle Ausdruck der Gemeinsamkeit, das religiöse Glaubensbekenntnis, ist zur leeren Formel geworden; neue Klassengegensätze haben sich innerhalb der Glaubensgemeinschaft entwickelt. In jeder Kirche befinden sich jetzt Kapitalisten, Bauern und Proletarier neben einander. Die Kirche kann nicht entgegengesetzte Interessen zugleich wahrnehmen; sie tritt in den Dienst der einen Klasse gegen die andere, und fast ausnahmslos tritt sie für die Kapitalisten gegen die Arbeiter ein. Nicht nur, weil sie selbst Teil an der Ausbeutung hat und ihre Führer, die kirchlichen Würdenträger, sich vor der Aufhebung aller Ausbeutung fürchten, sondern vor allem, weil der Klassenkampf in Widerspruch zu der kirchlichen Gemeinschaft steht. Die Kirche versucht den Klassenkampf, der als notwendige Folge des Klassengegensatzes auftritt, und ihre Organisation zerstört, zu unterdrücken, indem sie ihm ihre Religion gegenüberstellt. Die tote, formelle Religionsgemeinschaft soll dazu dienen, die lebendige, aus dem Leben aufsprudelnde Klassengemeinschaft aller Unterdrückten und ihren Klassenkampf gegen die Ausbeuter zu verhindern. Natürlich ist das aussichtslos; aber ebenso natürlich ist es, daß die Kirche nicht anders kann; sie wehrt sich ihrer Haut. Und das bestimmt ihre Rolle in der Arbeiterbewegung. Der angebliche Gegensatz von Religion und Sozialismus ist nur Vorwand; tatsächlich handelt es

sich um den Gegensatz zwischen Kirche und Klassenkampf. Daher kommt es, daß sie die Gewerkschaftsbewegung gleichscham bekämpft, wie die Partei; beide führen den Klassenkampf der Arbeiter gegen die Bourgeoisie. Die christliche Religion, die sie gegen uns verteidigt, ist nichts als die Lehre der Solidarität der Ausbeuteten mit den Ausbeutern, ist die Lehre des Duldens, der Demut, des Bettels und des Klassenverrats.

Daraus ergibt sich sofort — was die Arbeiterklasse auch instinktiv fast immer befolgt hat —, daß hier mit Disputationen über die Religion nichts zu gewinnen ist. Die Praxis der Arbeiterbewegung, die den Klassenkampf führt, Mut, Zuversicht und Stolz in den Proletarierherzen weckt, zieht durch ihre Erfolge immer mehr christliche Arbeiter zu uns herüber. Die Praxis der Kirche, die sich immer auf die Seite der Unterdrückten stellt, öffnet ihnen, wenn auch langsam, doch endlich die Augen, und zeigt ihnen, daß die Kirche für sie eine falsche, feindselige Organisation ist, die sie schädigt und ihr Vertrauen betrügt. In den neuen Klassenorganisationen findet sie, was die Kirche ihnen nicht bieten konnte: wirkliche Hilfe, Schutz und Zusammenhalt in den wichtigsten Lebensinteressen. So werden sie in dem Maße, wie sie durch die Praxis belehrt werden, zu ihren Klassengenossen kommen; von unserer Seite ist dazu nur nötig, immer klar, rücksichtslos und unbeirrt den Klassenkampf zu führen.

Politische Uebersicht.

Die Landtagswahlen in Oldenburg.

Im Großherzogtum Oldenburg haben am Freitag die Landtagswahlen zum erstenmal auf Grund des neuen Wahlrechts stattgefunden. Dieses Wahlrecht ist allgemein, aber nicht gleich. Es gewährt jedem über 40 Jahre alten Wähler eine zweite Stimme und bindet außerdem die Ausübung des Stimmrechts an eine dreijährige Aufenthaltsdauer. Dadurch werden natürlich die mehr „bodenständigen“ reaktionären Elemente gegenüber der fluktuierenden und in jüngeren Jahren dahinziehenden Arbeitererschaft stark in Vorteil gesetzt. Zu den Schäden des Wahlrechts kommt aber noch eine den Interessen der Agrarier auf den Leib zugeschnittene Wahlkreiseinteilung, von der der Bündlerführer Müller-Nußhorn sagte, daß sie sein Werk sei.

In den 29 Wahlkreisen des Landes waren 45 Abgeordnete zu wählen, und zwar in der Stadt Oldenburg drei, in Oldenburg-Süd und Oldenburg-Nord, Varel, Jever, Bant, Rastbergen, Bultadungen, Brake, Esfledt-Altenesch, Delmenhorst, Lehta, Fürstentum Lütbeck-Nordbezirk (Gutin-Süßel) und Fürstentum Lütbeck-Südbezirk (West-Kateau, Schwartau, Stockelsdorf) je zwei, in den übrigen Wahlbezirken je ein Abgeordneter. Die Wahlbeteiligung war sehr lebhaft. Im ersten Wahlgang sind 23 Abgeordnete gewählt, davon acht Sozialdemokraten (bisher vier). Unsere Genossen haben zum Teil mit sehr starken Mehrheiten gestimmt. So wurden in den beiden Wahlkreisen der Stadt Rastbergen, die erst neuerdings aus den Gemeinden Bant, Jever und Neuenheerde gebildet wurden, insgesamt 13.633 sozialdemokratische gegen 4228 fortschrittliche Stimmen abgegeben; gewählt sind hier die Genossen Hug, Peitmann, Meyer und Schulz. Genosse Jung wurde außerdem auch noch in Oberstein (Fürstentum Birkenfeld) gewählt. Der Nordbezirk der Stadt Delmenhorst ist mit knapper Majorität von dem Genossen Schmidt erobert worden. In Oldenburg-Nord, Bant, Bultadungen und Delmenhorst-Süd stehen unsere Genossen in Stichwahl, doch dürfte hier von nur der letzte Wahlkreis einige Aussichten auf Erfolg bieten.

Ueber den Wahlkampf in dem zu Oldenburg gehörigen Fürstentum Lütbeck wird von dort geschrieben:

Von Beginn des Wahlkampfes an lautete bei den Gegnern die Parole: Gegen die Sozialdemokratie! Die Liberalen taten sich sogar mit den Kandidaten des Bundes der Landwirte zusammen, um die Sozialdemokraten fernzuhalten. Aber alle Mühe war vergebens. Im südlichen Wahlkreis wurden unsere Genossen Frick-Stockelsdorf und Bull-Ravensbusch mit zusammen 4438 Stimmen gewählt. Die bürgerlichen Parteien zählten für Franke-Schwartau (Bund der Landwirte) 1638, Grage (liberal) 866, Joff (Mischmasch) 726 Stimmen. Außerdem zerplitterten sich die bürgerlichen Stimmen noch auf drei andere Landtagskandidaten. Im nördlichen Wahlkreis, zu dem die holländische Schweiz gehört, erhielten unsere Genossen Rebenstorff-Gutin 1900 und Giese-Neuborf 1855 Stimmen. Von den Gegnern brachte es der Agrarierbund v. Levegow auf 1783, der Bündler Govers-Gutin auf 1489, und die Freiwirtschaftler Sternbod und Weisk auf 738 resp. 724 Stimmen. In diesem Kreis muß also eine Nachwahl stattfinden.

Anden, weil kein Kandidat die absolute Mehrheit erreichte. In der Nachwahl tritt jedoch die relative Mehrheit. Wollen die Freisinnigen im nächsten ein Kandidaten durchbringen, so bleibt ihnen nichts anderes übrig, als unseren Genossen ein Kompromiß anzubieten. Dann wird es möglich sein, einen dritten Sozialdemokraten und einen Freisinnigen durchzubringen. Was in allem kann die Sozialdemokratie mit Stolz auf diesen Wahlausfall blicken. Die Mühen der letzten Wochen sind reichlich belohnt worden.

Nach ungefähren Feststellungen sind im ganzen abgegeben 48.000 fortschrittliche, 37.000 sozialdemokratische, 30.000 nationalliberal-agrarische und 18.000 Zentrumsstimmen. Ein gutes Zeichen für die Reichstagswahlen.

Ein glänzender sozialdemokratischer Kommunalwahlsieg.

Einen katastrophalen Zusammenbruch erfuhren die bürgerlichen Parteien in Mülhausen i. Elz., bei der am letzten Sonntag, den 1. Oktober, stattgefundenen Gemeinderatsersatzwahl für acht Mitglieder. Die Liste unserer Parteigenossen siegte mit 7602 bis 7811 Stimmen, während die Liste des Zentrums, das mit der Gruppe des verachteten Schatzmachers Paul Kullmann zusammenging, mit 3787 bis 4032 Stimmen unterlag und auch die gesondert vorgehenden Liberalen Demokraten nur 2074 bis 2190 Stimmen erzielten. Die sozialdemokratische Liste siegte sonach mit einem Vorsprung von durchschnittlich 1671 Stimmen. Gewählt sind die Genossen G. Emmel, Jean Martin, August Widj usw., alle acht sozialdemokratischen Kandidaten.

Das Wahlergebnis ist von mehr als lokaler Bedeutung, weil die „Niederlage“ unserer Genossen in Mülhausen i. E. bei den Gemeinderatsersatzwahlen von 1908 (übrigens mit 45 pct. aller abgegebenen gültigen Stimmen) von der bürgerlichen Presse des ganzen Reiches und insbesondere vom Reichsverband gegen die Sozialdemokratie dahin ausgelegt wurde, daß die im Wahlkampf behauptete Finanzmishandlung trotz aller sozialdemokratischen Entgegnungen doch auf Wahrheit beruhen müsse. Jetzt haben die Wähler der oberelsässischen Industriestadt über die finanzielle und sonstige Mißwirtschaft der „Steuer“ vom Jahre 1908 geurteilt, und wie! Der sozialdemokratische Wahlsieg vom 1. Oktober 1911 in Mülhausen i. E. bedeutet den Zusammenbruch des bürgerlichen Finanzschwinds über Mülhausen i. E., womit man drei Jahre lang nicht nur im Deutschen Reich, sondern selbst über dessen Grenzen hinaus gegen die Sozialdemokratie hauffieren ging. Unsere durch die Kommunalwahlen von Mülhausen i. E. so glänzend rehabilitierten Genossen werden durch ihre Tätigkeit auf Mülhausens Rathaus nun dafür sorgen, daß dieses Decade besiegelt wird.

Die Landtagswahlen im Elsaß werden durch diesen Erfolg der Partei prächtig eingeleitet. Der Gemeinderat setzt sich nunmehr wie folgt zusammen: 8 Liberale, 6 Demokraten, 4 Unabhängige, 10 Christliche und 8 Sozialdemokraten.

Weitere Nachklänge zur Ersatzwahl in Düsseldorf.

Die „Kölnische Volkszeitung“ erblickt in dem Ausfall der Düsseldorfer Ersatzwahl eine Klärung der innerpolitischen Lage. Der Kampf um Weltanschauungen habe in Düsseldorf die Geister geschieden und in diesem Kampfe seien die liberalen Parteien, mit Einschluß des größten Teiles der Nationalliberalen, auf der Seite der christentumsfeindlichen Sozialdemokratie getreten. Nach dieser Klage fährt das rheinische Zentrumsjournal fort:

Mit Blicklicht beleuchtet die Lage die Tatsache, daß sogar ein königlich preussischer Oberregierungsrat für die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten agitierte! Da kann man sich nicht wundern, daß die schmächtige Wahlenthaltungspartei der liberalen Vereinigung von den eigenen Anhängern in die Lohjung: Alles gegen das Zentrum und für den Unmut! umgedeutet wurde. Und in diesem Kampfe mußte die sonst so redselige Norddeutsche Allgemeine Zeitung kein Sterbenswörtchen zu sagen! Kein Wunder, daß auch in manchen der Regierung nahestehenden Kreisen sich

die Ansicht bildete: Regierung wünscht Oberland! Unter diesen Umständen kann man es noch verwunderlich finden, daß einzelne Nationalliberale den Mut fanden, gegen das Gros ihrer Parteifreunde sich zu betätigen.

Mit der Versicherung, daß man nach diesen Vorgängen die Nationalliberalen nicht mehr als verhandlungsfähig ansehen könne, schließt die „Köln. Volkszeitung“ ihre Epistel. Vielleicht interpellieren die Mannen des Zentrums im Reichstag, weshalb der Kanzler die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ nicht angemessen hat, die Arbeit des Zentrums zu besorgen. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ mißt dem Ausfall der Wahl eine erzieherische Wirkung auf das Zentrum bei. Sie führt nämlich aus:

„So bedauerlich es ist, wenn mit Oberland der 53. Sozialdemokrat in den Reichstag einzieht und die blühende rheinische Kunst- und Industriemetropole durch einen unbedeutenden kleinen Parteiangestellten der Umsturzpartei dort vertreten wird, so kann vom 29. September doch die Verbindung der politischen Verhältnisse von Rheinland und Westfalen datieren. Es ist ein unwürdiger und unerträglich Zustand, daß die nationale Partei aus der Vertretung der Industrie-Prövung vollkommen ausgeschaltet ist. In Düsseldorf, Köln und Essen wurde durch die Nationalen das Zentrum in den Sattel gehoben, das sie zur „Gegenseitigkeit“ in Duisburg, Bochum, Dortmund und Bielefeld an die Sozialdemokratie preisgab. Der „Dank“ des Zentrums bestand gewöhnlich in den rüdesten Anpöbelungen, und die lokale Zentrumsprelle quitierte die schließliche geleitete Wahlhilfe der Nationalen, indem sie nur zum Lohn den nur mit nationaler Unterstützung eingeholten Sieg als „aus eigener Kraft“ errungen, ansperrte. Ingeheimlich der politischen Moral des Zentrums ist in die diesmalige Haltung der Nationalen auch für den entscheidendsten Gegner jenseitig Brochboden dengegen verständig. Der Übermut des Zentrums mußte gebrochen werden... Wir wiederholen, was wir Sonnabend schrieben: Es ist nicht das Zentrum in ärbe werden, bevor es für eheliche Verständigung, für Kompensationen und Kompromisse die Reife erlangt.“

Die nationalliberale „Magdeburger Zeitung“ hat auch bereits begriffen, daß es sich für die Nationalliberalen geizt, den Fuß zu lecken, der sie eben erst getreten hat. Sie knüpft an die Bemerkung des „Vorwärts“ an, daß der Sieg nur möglich wurde, weil sich die Nationalliberalen der Stimme enthalten haben und sagt dazu:

„Diese Bemerkung ist leider ebenso berechtigt, wie sie für die nationalliberale Partei beschämend ist. Es hat gar keinen Zweck, sich darüber hinwegzusetzen zu wollen. Hier kann nur rüchdelose Offenheit helfen. In dem augenblicklichen Moment empfele ich Sozialdemokraten gewählt werden; dürfte weder direkt noch indirekt eine nationale Partei dazu beitragen, den sozialdemokratischen Sieg zu begünstigen.“

Ueber die Stimmung der Stadt Düsseldorf am Wahltage schrieb die „Frankfurter Zeitung“. „Das Zentrum entwickelte einen Schleppeidienst, wie er bisher bei einer Reichstagswahl noch nicht erlebt worden ist. Viele Wähler, die der auf Stimmhaltung lautenden Parole der Liberalen Vereinigung folgen wollten, wurden dreimal und öfter besucht. Bald nach 7 Uhr abends strömte man in Düsseldorf auf die Straße und in die öffentlichen Lokale, die bald überfüllt waren. Als nach 8 Uhr die ersten Ergebnisse bekannt wurden, die einen kleinen Vorsprung Oberlands ergaben, erkante lauter Jubel, der in dem Maße zunahm, als die Wahl des Sozialdemokraten immer gewisser wurde. Das Endergebnis wurde mit Hochrufen entgegengenommen, die nicht sowohl Freude über die Wahl des Sozialdemokraten ausdrückten, als Jubel darüber, daß nach jahrzehntelangem Kampf in Düsseldorf endlich die schwarze Fahne heruntergeholt und daß ein Fanal angezündet war für ganz Deutschland, wenn es im Januar zur Erneuerung des Reichstages schreitet.“

Die Polen und Kardinal Kopp.

Zur Stellungnahme des Kardinals Kopp gegen die Agitation des polnischen Klerus bemerkt der „Kurjer Sleski“:

„Es ist klar, daß Kardinal Kopp diese Verfügung nicht aus eigenem Antriebe erlassen hat. Er tat es auf den

Nat von „mohlvoller“ Seite. Wer diese uns „mohlvollende Seite“ ist, das ist für Leute, die die Politik verfolgen, nicht schwer zu erraten. Das sind dieselben Ratgeber, welche den Kardinal im Jahre 1903 veranlaßt haben, einen Brief gegen die nationale Bewegung zu erlassen, dieselben Leute, die aus Anlaß der Trauung Korsantys das Kirchenrecht verewaltigten, dem Kardinal Kopp eine fatale Niederlage bereitet, in einer bedauernswerten Weise das Ansehen der Geistlichkeit und der Kirche erschüttert haben.“

Der Artikel schließt mit den Worten: „Zu dem bereits vorhandenen hat sich ein zweiter Skandal hinzugesellt, die Empörung des (polnischen) Volkes wächst, das Vertrauen zur Geistlichkeit schwindet — und was das schlimmste ist, zur Stärkung der Kirche, zur Unabhängigkeit des Volkes an dieselbe trägt das nicht bei, im Gegenteil!“

Die „Nowa Reforma“ schreibt hierzu u. a.: „Das Verbot wird seine Absicht nicht erreichen. Die getroffenen polnischen Geistlichen-Abgeordneten erfreuen sich eines solchen Vertrauens des Polenvolkes und sind demselben so hinreichend bekannt, daß sie in jeder gewählten werden, auch wenn sie sich in keiner Wahlversammlung sehen lassen sollten. Und wenn sich das Verbot nicht ebenso gegen die Agitation der deutschen Zentrumsgeistlichen richten wird, dann kann unter dem polnischen Volke Schlesiens eine Empörung entstehen, die dem Kardinal Kopp gar manchen Augenblick vergiften wird. Die polnische Presse Schlesiens tritt bereits scharf gegen die Vergewaltigung auf.“

Der „Dziennik Bydgoski“ versteigt sich zu folgender boshafter Bemerkung:

„Weil Kardinal Kopp dem preussischen König so sehr bei der Germanisierung hilft, darum hat er ihm den Schwarzen Adler-Orden, den höchsten, welchen Preußen beizugeben vermag, verliehen. — Unter der Einflüsterung dieses Schwarzen Adlers hat Kardinal Kopp die Einführung polnischer Gottesdienste verboten. Dieses Verbot schreit zu Gott um Rache und bedeutet ein Niederbrechen der Grundzüge der Kirche mit den Füßen. Die geistlichen Freunde der Lutheraner stehen unter dem Schutze des Schwarzen Adlers, und Kardinal Kopp trägt diesen Adler auf seiner Brust. Möge er sich recht gut überlegen, was vor dem Gerichte Gottes mehr bedeuten werde: der preussische Adler oder die Gerechtigkeit.“

Es sind keine „geliebten Diözesanen“, die so kräftig mit dem Kirchenvater ins Zeug gehen — vom Bande des gemeinsamen Glaubens ist dabei nichts zu merken.

Der Ruhm des Zentrums.

Die „Germania“ stellt sich äußerst erhoht über einen Artikel der offizösen „Neuen Korrespondenz“, in dem das Zentrum wegen seiner Stichwahlverabredungen mit der Sozialdemokratie im Jahre 1907 nach den bekannten staats-erhaltenden Rezepten abgefanzelt wird. In ihrer Polemik treibt sie aber die Kunst, die Tatsachen auf den Kopf zu stellen, berart auf die Spitze, daß man ihre Tiraden nicht ohne stilles Gähnen lesen kann. Sie gipfeln in den folgenden Sätzen:

Hand auf Herz! Glaubt jemand, daß der Nationalliberalismus, wenn er 1907 mit der Sozialdemokratie in einer Kampffront gestanden hätte, mit ihr ein vollständiges Bündnis nicht abgeschlossen hätte? Vergleiche Baden! Es ist noch niemals gesagt worden, verdient aber doch ausgesprochen zu werden: Daß das Zentrum damals, als eine kurzfristige Regierung und alle Parteien zum Kampfe gegen „Hut und Schwarz“ aufriefen, den Abschluß eines solchen Bündnisses verweigert hat, eines Bündnisses, das sich geradezu aufdrängte, das ist einer seiner schönsten Ruhmestitel und zeugt ebenso für seine staatsbürgerliche Zuverlässigkeit, wie für den staatsmännischen Blick seiner Führer.

Die Kunst literarischer Geschichtsschreibung ist weltberühmt, aber sie ist nicht schwer nachzuahmen. Es sollte uns wundern, wenn wir nicht aus eigener Geschicklichkeit ein paar Proben davon zustande bringen sollten. Zum Beispiel:

„Daß Bagrow den Ministerpräsidenten nicht erschoss, ist ein Beweis für seine unüberwindliche Blutscheu.“

„An Stelle Italiens hätte jede andere Macht der Türkei den Krieg erklärt. In dem Italien dies zu tun unterließ, gab es Zeugnis von seiner unerschütterlichen Friedensliebe“ oder:

„In der fatalen Lage, in die das Zentrum durch die Veröffentlichung des Müller-Fulda'schen Briefwechsels geriet,

Die letzten Tage von Pompeji.

Von E. Sulzner.

„O thant mich! Ich bin ja nur ein Kind, ich bin blind — ist das nicht Strafe genug?“
„O Pallas! jene Stimme ist mir bekannt, es ist mein armes Blumensmädchen!“ — rief Glaukus und stürzte zugleich nach der Stube, aus welcher das Geächte kam. Er sprengte die Tür und sah Nydia unter den Wickelungen der alten Wege sich winden; der bereits mit Blut gefärbte Strich schwebte von wieder in der Luft.
„Hurie!“ jagte Glaukus, indem er ihr mit der einen Hand Nydia, mit der anderen den Strich entriß. „Die Kommi Du ein Mädchen, ein Kind so mißhandelt? — Keine Nydia — mein armes Mädchen!“
„O, bist Du es; es ist Glaukus!“ rief das Blumensmädchen im Tone des Entsetzens; sie weinte nicht mehr, lächelte, schmeigete sich an seine Brust und wußte kein Gebot.
„Und wie kannst Du es wagen, vorzeiger Fremdling, einer freien Frau zu gebieten, wie sie ihre Sklavin behandeln soll?“ — Bei den Göttern, trotz Deiner keinen Tante und Deinen Sparfüßchen werde ich noch sehr, ob Du ein römischer Bürger bist, mein Mädchen!“
„Nicht so ungeschick, meine Alte, nicht so böse!“ jagte Nydia, der jetzt mit Leubias eintrat. „Das ist mein Freund; Du darfst nicht so böse gegen ihn sein! Es regnet Sichel!“
„Gib mir meine Sklavin!“ kreischte die Amagone, indem sie mit kräftiger Faust den Griechen an der Brust faßte.
„Ich lasse sie nicht, und wenn alle Götter, Deine Schwägerin, Dir beizubehalten fürchte nichts, süße Nydia, ein Ahrhauer schüßt dich die Unglückliche!“
„Holla!“ — Ich die Nydia, indem er sich erhob, „was für ein Mädchen ist das um eine Sklavin?“ — Laß den jungen Herrn gehn, Weiß — laß ihn gehn — aus Rücksicht für ihn soll das einträgliche Ding diesmal noch verstanden werden.“ — Sondern er dieses jagte, daß er das würde Weiß zurück.
„Es schien mir, als wir eintraten“, jagte Glaukus, „daß noch jemand hier gewesen ist.“
„Er ist fortgegangen.“
„Hab ich's nicht gehört, der Priester der Isis es für angeht gehalten, sich zu entfernen.“
„Ja“, jagte Nydia unbefangen, „das war ein Freund von mir, ein Bruder Sappas, ein starrer Mann, der solche Räuber nicht liebt.“ — Doch geh, Kind, Du wirst die Tante des jungen Herrn zerrissen, wenn Du sie so fest hältst; geh, es hat Dir diesen Rat gegeben.“
„O, verlaß mich nicht — verlaß mich nicht!“ jagte Nydia, indem sie sich noch fester an den Ährhauer anklammerte.

Gerührt durch ihre verlassene Lage, sowie sich geschmeichelt fühlend, daß sie seine Hilfe in Anspruch nahm, setzte sich der Grieche auf einen der roh gearbeiteten Stühle. Er hielt sie auf seinen Armen, seine langen Haare badeten sich in dem Blut, das von ihren Schufern stromte — er küßte die Tränen von ihren Wangen hinweg und rief lautend von den beruhigenden Worten zu, mit denen wir den Schmerz eines Kindes beschwichtigen; und so schied er sich in diesem Augenblicke selbst der wilden Stratenone, daß auch ihr hartes Herz gerührt wurde. Seine Gegenwart schien jene jüngerer Verberge zu veredeln — weich und edelmütig schien er geschaffen zu sein, unglückliche Wesen zu unterstützen.
„Wer hätte sich denken können“, sagte die Alte, indem sie sich die Schweißtröpfchen von der Stirn wusch, „daß unsere blinde Nydia noch so geistig werden würde.“
Glaukus wanderte sich zu Nydia und sagte: Mein guter Mann, dieses ist Deine Sklavin, sie singt gut. Sie ist geschickt in der Pflege der Blumen; ich möchte sie als Sklavin einer Dame zum Geschenk machen. Willst Du sie mir verkaufen?“ — Indem er diese Worte sprach, küßte er, wie ein Schoner des Entsetzens durch die Glieder des armen Mädchens zuckte — sie sprang auf, riß sich die Haare aus dem Gesicht und blühte mit den blinden Augen umher, als ob sie sehen könnte!
„Unsere Nydia verkaufen! — nein, das geschieht nicht“, jagte Stratenone kräftig.
Nydia sank mit einem tiefen Seufzer zurück und schmeigete sich wieder an ihren Beschützer.
„Dummes Zeug!“ jagte Nydia gebieterisch, „Ihr müßt mir den Gefallen tun — Was, Nydia, — was, Alte; wenn Ihr mich beizubehalten, so ist es mit Eurem Geschäft zu Ende. Ich nicht Nydia der Sklavin meines Vaters Panja? Bin ich nicht das Orakel des Amphitheaters und seiner Gelben? Wenn ich ein Wort spreche, so ist Eure Schenke geschlossen, und Ihr verlaßt nicht mehr.“ — Glaukus, die Sklavin in den Arm.
Nydia trat sich, offenbar in großer Belegenheit, hinter den Ährhauer.
„Das Mädchen ist mir so viel wert, als sie in Golde wiegt“, jagte er.
„Nimm den Preis“, entgegnete Glaukus, „ich bin reich.“
Die alten Händwerker waren so wie die neuen; es war ihnen alles verlaßlich, also um so mehr ein armes blindes Mädchen.
„Ihr seht glanzig haben; kommt gleich zum Richter, und dann nehmt das Geld in weisem Sinne in Empfang.“
„Die Lopez nicht jedes Septerzen, jetzt ist sie zwölf wert“, jagte Stratenone.
„Ich würde das gute Mädchen nicht für hundert Septerzen verkaufen“, jagte Nydia weinend, „wenn es nicht dem edlen Nydia zu Schenken geschähe. Du mußt aber auch beim Panja mir beizubehalten sein, wegen der Stelle eines Selbsterkäufers.“

im Amphitheater, edler Skolus; sie wäre grade passend für mich.“
„Du sollst sie haben“, entgegnete Nydia, indem er Nydia seine Brust öffnete: „Sener Griechen kann Dein Glück machen, das Geld läuft bei ihm wie durch ein Sieb. Bezeichne diesen Tag mit wiser Kreide, mein Pflanz!“
„In dabis?“ — jagte Glaukus in der gedrückten Frage des Käufers an den Verkäufer.
„Dabittur!“ erwiderte Nydia.
„O, welches Glück“, murmelte Nydia, „ich werde also mit Dir, mit Dir gehen.“
„Ja, mein süßes Kind, und künftig soll Dein Geschäft nur darin bestehen, der liebenswürdigsten Dame in Pompeji griechische Lieder vorzutragen.“
Das Mädchen sprang auf, ihre Flügel, die den Augenblick vorher ein so freudiges Entzücken ausstrahlten, nahmen einen anderen Ausdruck an; sie seufzte tief und sagte, indem sie seine Hand ergriß: „Ich glaube, ich würde mit nach Deinem Hause gehen.“
Für jetzt soll dieses auch genügen; kommt, wir verlieren die Zeit.“
12. Kapitel.
Der Nebenbuhler des Glaukus gewinnt ihm den Vorsprung ab.
Tone war eine jener seltenen Erscheinungen, die uns nur selten im wirklichen Leben begegnen. Sie vereinigte in der höchsten Vollkommenheit Schönheit und geistigen Wert. — Noch nie besah jemand intellektuelle Fähigkeiten, ohne sich ihrer bewußt zu sein — die Vereinerung der Bescheidenheit und des Verdienstes sieht man allerdings gerne, aber wo der innere Wert groß ist, verdirgt ihn niemals der Scheiter jener bewundernswürdigen Bescheidenheit vor dem, der ihn in sich trägt. Es ist das stolze Selbstbewußtsein gewisser Eigenschaften, welche der Genius der Alltagswelt nicht darlegen kann, das ihm jenen Schein von Schüchternheit, Unbeholfenheit und Unruhe gibt, der gewöhnlichen Menschen fremdartig vorkommt, oft aber auch ihrer Ethelkeit schmeichelt. Zänfische dich aber nicht, eifler Alltagsmenschen, indem du glaubst, das verlegene Benehmen jenes großen Mannes sei ein Beweis, daß er seiner Überlegenheit über dich sich nicht bewußt ist! — Was du für Bescheidenheit hältst, ist bloß ein innerer Kampf der Selbstverleugung. Er sieht es nur zu bräutend, wie unendlich hoch er über dir erhaben steht, und wird bloß aus der Fassung gebracht, weil an den Orten, wo du mit ihm zusammenstößt, er sich plötzlich zu dir erniedrigt finden muß. Er ist nicht unterhaltend — er ist nicht lebenswürdig — er hat keinen Umgang, der dem seinen ähnlich ist — aber deine Wertlosigkeit und geringfügigkeit ist es, die ihn verlegen macht, nicht seine eigene!
(Kontinuation folgt.)

hätte jeder andere nach dem Grundsatz zu handeln versucht: „Si fecisti nega“, „Wenn Du es getan hast, leugne es ab“. Das Zentrum gab aber den Sachverhalt freimütig zu und bewies damit, daß es nicht umsonst die schönen Worte im Munde führt: „Für Wahrheit, Freiheit und Recht“.

Etwas weniger passiv fassen die freikonservativen „Berliner Neuesten Nachrichten“ die Sache auf. Sie sind zwar sonst in allem geneigt, dem Zentrum die Stange zu halten, müssen aber trotzdem erklären:

Wir sind in diesem Streite unparteiisch und darum hat es vielleicht Wert, wenn wir glauben feststellen zu müssen, daß leider Herr Veibel in Jena mehr Recht mit seinen Meinungen gehabt hat, als Dr. Veil in seinem Kampfe gegen Veibels Behauptungen. Gewiß — der Parteivorstand des Zentrums hat das allgemeine Bündnisangebot abgelehnt. Aber Herr Müller-Gulda hat den Handel angefangen. Und daß Müller-Gulda nicht irgendein Beliebiger ist, geht schon daraus hervor, daß infolge seines Eingreifens damals vom März bis zur Ruhr und Lippe hinaus elf Wahlkreise durch Zentrums-hilfe an die Sozialdemokratie ausgeliefert worden sind. Wir haben schon im Februar des Jahres 1907 Herrn Müller an dieser Stelle als Organisator hingestellt. Jetzt ist der dokumentarische Beweis aus dem Archiv der Sozialdemokratie gebracht. Insgesamt war das Vorgehen des Zentrums so hinterhältig und listig, so typisch „kerikal“ wie nur je. Auch ohne förmliche Verabredung, ja trotz der förmlichen Ablehnung eines Vertrages durch die Zeitung des Zentrums wurde die an Müller-Gulda erwünschte Wirkung voll erzielt.

Das arme Zentrum wird von allen verleumdet! Es ist ihm genau wie dem brauen Reinecks Fuchs, als er mit dem Gehetbuch im Mäntel, geistliche Lieber singend, gegen Rom zog. Niemand traute ihm. Nur an König Nobels Hof war er immer noch recht gut angeschrieben.

Der Freisinn für den Zwischenhandel. Die „Voss. Zig.“ sieht sich veranlaßt, die Wäcker und Schlächter gegen die Regierung und die Sozialdemokratie in Schutz zu nehmen. Sie schreibt:

In der Tat begegnen sich Regierung und Sozialdemokratie auf halbem Wege. Sie gehen nur von entgegengesetzten Punkten aus. Die Sozialdemokratie will den Gewerbebetrieb verstaatlichen oder verstaatlichen, das Agrarvermögen schiebt alle Schuld auf den Zwischenhandel. Diese Anlagen gegen den Zwischenhandel gehören zum neuesten Rüstzeug der Sozialdemokratie, denen man freilich schon vor einem Menschenalter erwidert hat, wenn die Wäcker und Schlächter zu ungeheure und ungeschickliche Gewinne erwirtschafteten, wie man nach den agrarischen Schilderungen glauben muß, die Schöne unierer Junker wären sogar wie Schnapsbrenner, längst Wäcker und Schlächter geworden.

Mit solchen demagogischen Redensarten, die nur auf den mittelständlichen Stimmensgang berechnet sind, läßt sich eine so ernste wirtschaftliche Angelegenheit höchstens verwirren aber nicht erledigen. Die Wäcker und Wäcker des Freisinnblattes mögen zwar die Zwischenhändler freieren, aber das Volk wird von ihnen nicht satt. Der städtische Liberalismus sollte sich hüten, den Spuren des „Vereins“ zu folgen, wenn er im Kampfe gegen die Teuerung ebenso, ja noch schlimmer als die Regierung versagt, wird er es bei den Wahlen zu büßen haben!

Die Notstandsarbeit des Bundesrats. Am Donnerstag tritt der Bundesrat zu seiner ersten Plenarsitzung nach den Ferien zusammen und wird die Frage des Notstandes diskutieren. Als erste Aufgabe soll der Bundesrat über die den Schnapsbrennereien zu gewährenden Vergünstigungen beraten. Der Schnapsbrenner soll gestattet sein, statt Kartoffeln mehr Getreide zum Zwecke der Schnapsgewinnung zu verwenden. Jedenfalls ist es bezeichnend, daß die „Mollage“ der Schnapsbrenner für den Bundesrat an erster Stelle steht.

Notstandsaktion der Stadt Offen. Die Verwaltung der Stadt Offen (Ruhr) hat beschlossen, den möglichst billigen Verkauf von Kartoffeln und Seefischen in eigene Regie zu nehmen. Außerdem werden 30.000 Mark bereitgestellt, die zu Beihilfen an städtische Arbeiter und Beamte verwendet werden sollen.

Parteitag der Nationalliberalen. Der Ausschluß der nationalliberalen Partei hat beschlossen, den diesjährigen allgemeinen Vertretertag der Nationalliberalen auf Sonntag, den 8. Dezember, nach Berlin zu berufen. In einer am Tage vorher stattfindenden Sitzung des Zentralvorstandes wird der Wahlauftrag für die allgemeinen Reichstagswahlen festgelegt werden.

Konferenz der Oberbürgermeister. In Baden-Baden treten am Sonnabend die badischen Oberbürgermeister zu einer Konferenz zusammen, in der über Maßnahmen zur Bekämpfung der Lebensmittelteuerung beraten wird.

Amstiches Wahlresultat. Das amtliche Ergebnis der Reichstagswahl in Düsseldorf ist am Dienstag veröffentlicht worden. Danach sind am 29. September 75.177 gültige Stimmen abgegeben worden. Davon erhielten Parteisekretär Haberland-Barmen (Soz.) 39.288 und Vizepräsident Dr. Friedrich-Düsseldorf (Zentr.) 35.889 Stimmen. Haberland hat 14 Stimmen mehr als zuerst gemeldet, Dr. Friedrich 222 Stimmen weniger.

Ausland.

Einsatz der Merikalen Monarchisten in Portugal? Wie „El Eco de Santiago“ meldet, ist Kapitän Batva Conceiro, das Haupt der portugiesischen monarchistischen Verschwörer, am 1. Oktober, 2 Uhr morgens, mit 4000 Bewaffneten und mehreren Geschützen und Mitrailleusen, sowie 120 Manneseln in Portugal eingetroffen.

Nach einer amtlichen Mitteilung stehen die der Regierung zugegangenen Nachrichten nicht im Einklang mit den Gerüchten von einem Einsatz der Monarchisten an der Grenze. Im ganzen Lande, namentlich in Lissabon, wurde der Jahrestag der Erklärung der Republik gefeiert.

Rußland läßt den Erzhaß im Stich. Der russische Kofakenoberst entsandte 400 Kofaken, zwei Kanonen und ein Maschinengewehr nach Kaschan gegen Naib Hussain. Die von zwei russischen Offizieren kommandierte Expedition ist um so bemerkenswerter, als die Kofakenbrigade bisher völlig neutral verhielt und mit ihren Sympathien auf Seiten des Erzhaß stand. Einsehend bedeutet dies ein Einschreiten der russischen Politik, nachdem sie den Einsatz des Erzhaß gescheitert sieht.

Das Attentat in Finnland. Der Präsident des Hofgerichts in Abo, Waldemar v. Sellen, wurde, wie gemeldet, in dem Augenblicke erschossen, als er aus seinem Hause auf die Straße trat. Der Täter ist an den Folgen der Schußverletzung, die er sich beigebracht hat, im Hospital gestorben. Die Zeitungen in Helsingfors vertreten, mit Ausnahme eines Blattes, die Ansicht, daß das Verbrechen nicht auf politische Beweggründe zurückzuführen ist, sondern einem Unfall von Giftesgestörtheit zugeschrieben werden muß. Der Mörder v. Sellen war der 24jährige Eisenhandlungskommiss Bruno Forsström. Er versteckte sich in Sellen's Wohnung. Der Präsident wurde von einem Schuß in den Kopf und von einem anderen in die Halsarternhöhle getroffen.

Teuerungsdemonstrationen in Rußland. In Warschau fanden Teuerungsdemonstrationen statt. Hauptsächlich wurden jüdische Geschäfte gestürmt. Fünf Personen wurden schwer verletzt.

Parteiangelegenheiten.

In den Parteidifferenzen in Württemberg. In Ausführung des Jänner Parteitagbeschlusses fand am 2. Oktober in Stuttgart eine Sitzung statt, an der teilnahmen: zwei Vertreter des Parteivorstandes, der Landesvorstand, die Präskommission der „Schwäbischen Tagewacht“, der Vorsitzende der Organisation des ersten Württembergischen Wahlkreises und die Stuttgarter Parteileitung. Den Vorsitz führte Reichstagsabgeordneter Genosse Diehl. Es wurde festgestellt, daß der Parteivorstand es mißbilligt, daß die Entlassung der Redakteure erfolgt ist, bevor die Präskommission in Funktion treten und der Jänner Parteitagbeschluss durchgeführt werden konnte. Der Landesvorstand vertrat demgegenüber die Auffassung, daß er durch den Beschluss der Landesversammlung gebunden war und wie geschah, handeln mußte. Die Stuttgarter Parteileitung erklärte mit Bezug darauf, daß sie auf eine Rückgängigmachung dieser Maßregel kein Gewicht lege; worauf es ihr ankomme, sei die Neuerechnung der Redaktionsverhältnisse im Sinne der von der Mehrheit der Stuttgarter Parteigenossen erhobenen Forderungen.

In den Verhandlungen trat allseitig das Bestreben zutage, bald zu einer Beilegung der Differenzen zu kommen. Es wurde Uebereinstimmung darüber herbeigeführt, daß bei der Neuerechnung der Redaktion, die der Landesvorstand gemeinsam mit der Präskommission vorzunehmen hat, den berechtigten Wünschen der Stuttgarter Parteigenossen Rechnung getragen werden soll. Der neuen Redaktion soll zur Pflicht gemacht werden, die Richtlinien eingehalten, die der Jänner Parteitag von 1905 für die Haltung der Parteipresse einstimmig in der Resolution 155 festgestellt hat, in der es unter 1 und 2 heißt: Die Partei-Schriftsteller und Redakteure unserer der Parteikontrolle unterstellten Organe haben in erster Linie ihre Aufgabe in der prinzipiellen Aufklärung der Arbeitermassen, sowie in der Bekämpfung der politischen Gegner zu sehen. Die prinzipielle Aufklärung hat entsprechend den Grundsätzen des Parteiprogramms im Sinne der Dresdener Resolution zu erfolgen.

Aus Oberschlesien.

Die Nachwahl in Ratibor.

Nicht ohne Kampf hat nun auch das Zentrum seinen Kandidaten nominiert. Der Auserwählte dieser Partei ist der Gutsherr und Stadtrat Sapletta, ein politisch völlig unbeschriebenes Blatt. Zum ersten Male hat es im Kreiswahlkomitee des Zentrums so etwas wie eine Wahl gegeben, wenn man der „Oberschlesischen Volkszeitung“ glauben darf. Aber in diesem Wahlkomitee gingen erst schwere Kämpfe vor sich, ehe es zu der Wahl kam. Von den drei Kandidaten waren zwei zur Stelle, nämlich Dechant Stankle-Gulshin und Stadtrat Sapletta-Ratibor. Aber auch der dritte Kandidat, Reichgraf v. Oppersdorf-Oberglögen, war erschienen. Nun gab es erst einen harten Streit um die Frage, ob v. Oppersdorf der Sitzung beiwohnen dürfe, bis zuletzt der Antrag, Oppersdorf zuzulassen, zurückgezogen wurde.

Der erste Wahlgang brachte schon eine große Ueberraschung. Denn er erhielt Dechant Stankle 5, v. Oppersdorf 12 und Sapletta 12 Stimmen, ein Zettel wurde leer abgegeben. Im zweiten Wahlgang erhielten dann v. Oppersdorf 12, Sapletta 15 Stimmen und drei Zettel waren unbeschrieben. Sapletta war somit gewählt und die Pfarrer, die Agitatoren für Oppersdorf, unterlegen.

Wenn auch in der Zentrumspolitik dadurch keine Aenderung eintreten wird, so hat die Sache doch immerhin das eine Einzelne an sich, daß man auch in Zentrumskreisen der Geistlichkeit nicht mehr blindlings folgt. Seit Wochen hatten die Geistlichen und ihr Schilddünne, die „Oberschlesische Volkszeitung“, für Oppersdorf's Stimmung gemacht. Es war der Kampf der Berliner Richtung, die v. Oppersdorf beifügt, gegen die Köliner Richtung, mit der es in den letzten Wochen zu so scharfen Auseinandersetzungen gekommen ist. Die Wahl Saplettas bedeutet zwar keinen direkten Sieg der Köliner Richtung, denn Herr Sapletta dürfte in dieser Hinsicht wohl kaum eine bestimmte Meinung haben.

Wenn man nun auch vor der Wahl schweigen wird, so dürfte später die Auseinandersetzung um so scharfer sein. Darüber herrscht kein Zweifel. Der Reichstag Oppersdorf bringt jetzt schon einen Streit, nämlich den, ob Dr. Fleischer und noch eine Fachabteilungsgarde für Oppersdorf tätig gewesen sind, und dadurch den Reifall des Grafen herbeigeführt haben. Oppersdorf will mit diesen Herren in Ratibor nicht zusammen-

gewesen sein, womit natürlich nicht gesagt ist, daß Dr. Fleischer etc. nicht da waren.

Nachdem nun auch das Zentrum seinen Kandidaten nominiert hat, fehlt nur noch der freikonservative radikalische Reichsmasch, der annehmend seinen Kandidaten finden kann, und diesen deshalb, wie in Ratibor gemunkelt wird, erst nach der Wahl, also zur Hauptwahl, bringen wird.

Die ganzen Vorgänge zeigen, wie hilflos die bürgerlichen Parteien sind. Schon jetzt schlottern ihnen die Beine, wissen sie doch, daß das Volk den Verrat nicht vergessen hat. Die Wähler dürften ihnen zeigen, daß auch in Oberschlesien sich Licht durch die Finsternis bricht.

Der erreichte Zweck.

Wenn einer der obereschlesischen Zentrumsabgeordneten in Reichs- oder Landtage in letzter Zeit über Kleinbahnen, Stiegenverläge und sonstige nichtsagende Sachen redete, dann fragte man sich vergeblich, welchen Zweck diese Reden eigentlich haben, die doch alle Jahre gehalten werden, und an denen niemand, außer der Zentrumspresse, etwas findet. Ganz Oberschlesien hat über diese Reden die Nase geschüttelt, und wie wir eben erfahren haben, völlig zu Unrecht.

In Zabrze sollen sich dieser Tage nach einer verzwelfelten Mitaktion aller Zeitungen, Facharbeiter aus, rote beschnitten wird, auch der Geistlichkeit auf der Anzahl 200 Mann eingeschrieben haben, um einen Zentrumswahlverein zu gründen. (200 Mann steht im „Kurier“, dem man das erfahrungsgemäß aber noch lange nicht glauben darf!) Die Kapazitäten von ganz Oberschlesien waren aufammengezogen und alle rebeten auf die armen Arbeiter ein, von denen aber, auch nach dem „Kurier“, nur 100 Mann dem Verein beitraten. (Die Hälfte davon wird man getrost freieren können.) Nachdem Oberlehrer Grieger-Zabrze, Rechtsanwalt Hehler-Zabrze, Chefredakteur Gerlach-Königsgrün, Amtsrichter Reumann-Zabrze, Redakteur Sawinski-Zabrze und nicht ein einziger Arbeiter zugehört hatten, kam Pfarrer Rosenberger-Zabrze, der Nachfolger Neumanns, zu Wort und sagte, daß die praktische Arbeit, die der Abgabepresidente Sapletta-Maschowitz im Banatage geleistet habe, jetzt bei der Ministerreise seine Früchte trage!

Da also erfährt das staunende Oberschlesien, welchen Zweck die Reden der Abgeordneten haben. Wenn man nur erst die Ministerreise mit der Umgehung der Finanzminister richtig in Rechnung stellt, dann, aber auch nur dann wird man die Zentrumsarbeit richtig zu würdigen wissen. Armes Oberschlesien!

Wettow, 4. Oktober. Verteilung zum Weineid. Die Wäckerfrau Rosalie Smuda aus Neudorf, Kreis Kattowitz, war in einen Verleidigungsprozeß verwickelt, und damit dieser einen für sie günstigen Ausgang nehmen sollte, hatte sie die Arbeiterfrau Wiska zu einer falschen Aussage zu bestimmen versucht. Die Sache wurde ruckharr und die unvorsichtige Frau kam wegen Verteilung zum Weineid unter Anklage. Am Montag fand sie deshalb vor der Strafkammer. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus.

Kattowitz, 4. Oktober. Versuch und einer Profuzi seit Mittwoch, den 27. September, ist der Profuzist Werner der Schließlichen Schenkverleumdung unter Mithilfe von 9000 Mk. verschwunden. Werner hat diese Tat jedenfalls in unzureichend schuldigem Zustande begangen, denn er lebte in geordneten Verhältnissen. Da der Flüchtling ein großer Bekanntenfreund ist, nimmt man an, daß er sich in Weistz aufhält. Von seiner Firma selbst wird ihm das beste Zeugnis ausgestellt.

Kattowitz, 4. Oktober. Die kriegerische Lage in Europa macht sich auch bei unseren heimischen Kassen sehr bemerkbar. Das Geld wird offenbar zurückgehalten und das Papier ausgegeben. So zahlte am vergangenen Sonnabend, dem Monatslehren, alle die Reichsbanknebenstelle Kattowitz 800.000 Mk. in Zwangsmarktscheinen und eine Viertelmillion in fünf- und zehnmarktscheinen aus.

Steinitz, 4. Oktober. Sozialdemokratischer Verein. Am Freitag, den 6. Oktober, abends 8 Uhr, Mitglieberversammlung im Gewerkschaftslokal, Bahnhofstraße 6. Wichtige Tagesordnung, darunter der Bericht vom Deutschen Parteitage. Vollständiges Erscheinen der Mitglieder ist notwendig.

Orgogow, 4. Oktober. Scharlach und Diphtheritis. Die allgemein gefürchteten Kinderkrankheiten Scharlach und Diphtheritis treten seit einiger Zeit in unserer Ortschaft epidemisch auf. In mehreren Familien liegen vier bis fünf Kinder an den genannten Krankheiten schwerkrank darnieder. Sterbefälle sind bisher nur vereinzelt zu verzeichnen. Die Polizeiverwaltung hat umfangreiche Vorichtsmaßnahmen gegen eine Verbreitung der tödlichen Krankheiten getroffen.

Gegenstehen, 4. Oktober. Diebe im Gegenstehener Kloster. Man schreibt der „Kattow. Zig.“: Als vorgestern eine aus Kleinlit stammende Prozession nach dreitägigem Aufenthalt das Gegenstehener Kloster verlassen wollte, bemerkte sie, daß die Goldbraten der mitgeführten Kirchenfahne im Werte von etwa 400 Rubeln abgesehen waren. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Wahlresultate des Reichstagswahl-Komitees in Ratibor, den 3. Oktober.

| Wahlkreise | gute | | mittlere | | geringe | |
|--------------------|---------|---------|----------|---------|---------|---------|
| | Stimmen | Prozent | Stimmen | Prozent | Stimmen | Prozent |
| Walden, weiser neu | 20 50 | 19 40 | 18 50 | 18 40 | 18 40 | 17 40 |
| Walden, gelber neu | 20 50 | 19 40 | 18 50 | 18 40 | 18 40 | 17 40 |
| Walden, weißer neu | 17 90 | 17 40 | 17 50 | 16 40 | 18 50 | 18 40 |
| Walden, gelber alt | 18 50 | 18 | 17 90 | 18 50 | — | — |
| Walden, weißer alt | 18 50 | 18 50 | 14 50 | 18 50 | 18 40 | 18 |
| Walden, gelber alt | 17 90 | 18 50 | 14 50 | 18 50 | 18 40 | 18 50 |
| Walden, weißer alt | 17 | 18 | 18 | 18 | 18 | 18 |
| Walden, gelber alt | 20 50 | 20 | 18 50 | 17 50 | 17 | 18 50 |
| Walden, weißer alt | 29 | — | 27 50 | — | 28 50 | — |

Walden, weißer alt: 90 bis 100 Stg. 2,40—3,00 Mk.
Walden, gelber alt: 100 bis 110 Stg. 4,90—5,40 Mk.
Walden, weißer alt: 110 bis 120 Stg. 5,70—6,40 Mk.

Walden, weißer alt: 100 bis 110 Stg. 2,40—3,00 Mk.
Walden, gelber alt: 110 bis 120 Stg. 4,90—5,40 Mk.
Walden, weißer alt: 120 bis 130 Stg. 5,70—6,40 Mk.

Sunlicht Seife 10 & 25 Pfennig



Bravo! Bravo sagt entzückt das Frauchen, „So hätt'ich mir's nicht gedacht! Wundervolle Sunlichtseife! Wäsche blütenweiss sie macht!“

Donnerstag nachmittags 5 Uhr:
Eröffnung
 meines neuerbauten Geschäftshauses
Schmiedebrücke 7 bis 10

Bitte um Besichtigung der Verkaufsräume
 und Dekorationen.

5698

Der Verkauf beginnt Freitag früh 8 Uhr.

M. Centawer.

Kühl! Ist das heute kalt!

Diskrete Bedienung!

Nun müssen Sie aber an Ihre Wintergarde denken. Das ist jetzt Ihre Zeit, den bekanntesten, feinsten Abreißknopfer anzulegen die Firma **Jul. Oltendorff & Co., Breslau, G.m.b.H. Albrechtsstr. 44**

Grösste Auswahl!

Verfende an Private
 Zuratschuhe und Stiefeln,
 Tuchhantoffeln, Arbeitsschuhe
 Leichte Filzhautschuhe und
 Pantoffeln, Bogalstiefel
 für Herren, Damen und Kinder.
 Schuhverfab Karl Kleye,
 Weikwasser D.-L., Schleien.

49
 Schweidnitzerstrasse 49.
 Weit unter Preis!
 Nur erstklassige
 Qualitäten.

Mod. Blusenstoffe
 durchweg jede Bluse
 = Meter **75 Pfg.** =

Mod. Kleiderstoffe
 durchweg Meter
 = **75 Pfg.** =

Kostümstoffe
 1-0 cm breit,
 Wert bis Mk. 5.-, durchweg Mtr.
 = **Mk. 1.65.** =
 Stadtbekannt billig!
Runsche-Lauben
 Schweidnitzerstr. 49
 1. Etg., Hans Albert Fuchs.

Zum Umzuge versäume Niemand
 seinen Bedarf in
Haus- und Küchengeräten
 Wirtschaftsartikeln und Luxusgegenständen
 Holzschiffen, Wannen, Leitern, Gardinenstangen
 im
Kaufhaus Gräbschenertor
Gräbschenertorstrasse 25
 Ecke Holteistrasse
 zu decken. 4390
 Reichhaltigste Auswahl bei enorm billigen Preisen.

Um mein Lager zu räumen, verkaufe ich sofort spottbillig:

Familien-Nähmaschinen Mk. 43.-
 Schwingstuhl- " " 65.-, 75.-
 vor- und rückwärts nähend
 Zentralspulen-Nähmaschinen Mk. 90.-

Neue Fahrräder mit Garantie
 Mk. 39.50, 45.-, 60.50 u.
 Einige erstklassige Tourenräder mit Emaille-
 schlier sind für Mk. 75.-, 85.- ausverkauft.

| | | | |
|-------------------------------|----------------------|-----------------------------|----------------|
| Schlinge | Mk. 1.35, 1.50, 1.95 | Mäntel | 1.80, 2.- u. |
| Sammet-Sattel | 1.95 | bis 9 Monate Garantie | 4.50 |
| Rollen-Retten, 1/2 Zoll, Teil | 1.35 | Korischüler, Temp. Garnitur | -.55 |
| Seife Brillenleder u. Girma | -.45 | Nachtisch-Schüssel | -.20 |
| Gehäusegriffe u. Paar | -.20 | Kurzjüge | 1.25 |
| Fahrradpländer | -.65 | Laternen | von 75 Pfg. an |

Sämtliche andere Zubehör- und Ersatzteile enorm billig.

Schlesische Fahrrad-Industrie
 Matthiasstr. 9. und Nikolaistr. 69
 Ecke Büttnerstrasse.
 Tel. 5831. 5524

Bitte Schaulenker zu beachten.

Zum Umzuge
 empfehle mein weit reichhaltigste assortierte Lager
 in
Haus- und Küchen-Geräten,
 Glas-, Porzellan- u. Emaille-Waren,
 Leitern, Holzschiffen und Wannen,
 Tisch-, Wand- und Hängelampen
 zu sehr billigen Preisen.

Rob. Koromann
 Friedrich-Wilhelmstrasse 50
 Filiale: Gräbschenertorstrasse 36.

Bitte Schaulenker zu beachten.

„Grüsst mir das alte Odertor“
 in glänzender Aufnahme zu haben 507/78

Deutsche Schallplatten-Gesellschaft
 Giedel & Co.
 Breslau 2, Gartenstrasse 85.
 Telefon 2584.

„Der wahre Jakob“
 Sozialdemokratisches Mitteilungsblatt
 Durch die Expedition und Anzeigenverwaltung zu beziehen.

5714

Hausfrauen! Nach wie vor dürfen wir keine teure Milch kaufen; wir müssen den Milchverbrauch aufs äußerste einschränken. Säuglingsmilch bekommen wir am besten und billigsten in einer der städtischen Milchküchen.

Achtung, Armenpfleger! Eine Sitzung der Armen- und Waisenpfleger aus Arbeiterkreisen wird Freitag, den 8. Oktober, abends 8 Uhr, im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses abgehalten. Wichtiges und notwendiges ist unbedingt notwendig! Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Genossen Schöllke.

Auf der Malergasse besitzt die Stadt bereits die Grundstücke 5, 12 und 14/15. Neuerdings sind ihr wieder zwei Grundstücke zum Kaufe angeboten worden, die Nummern 3 und 18, für die nach längeren Verhandlungen 10.500 Mark und 18.000 Mark gefordert werden. Die früheren Besizer waren bedeutend höher. Der Magistrat empfiehlt der Stadtverordnetenversammlung, diese Grundstücke, die 21 und 28 Quadratmeter groß sind, zu kaufen, damit später die Gießerhöfe besetzt werden können, wodurch auch die Malergasse breiter würde. Ein Quadratmeter dieser Grundstücke kostet also mehr als 339 und 450 Mark.

Achtung, Transportarbeiter! In dem Möbeltransportgeschäft von Scheunert in Breslau haben am Dienstag fünfzehn Mann die Arbeit niedergelegt, weil ihnen eine Lohn-erhöhung abgelehnt wurde. Zugung ist fernzuhalten.

Stadttheater. Heute Mittwoch gelangt Mozarts große Oper „Don Juan“ zur Aufführung. Morgen Donnerstag geht „Tristan und Isolde“, von Richard Wagner, in Szene.

Lobe-Theater. Heute Mittwoch, geht Hofen's Schar- istel, „Die Stagen der Gesellschaft“ in Szene. Morgen- Samstag wird die Tragödie „Julius Caesar“ von Shakespeare wiederholt.

Schauspielhaus. Heute, Mittwoch, wird die neue Operette „Das Fürstentum“, und morgen, Donnerstag, die Operette „Das Musikantenmädchen“ wiederholt.

Stiebs-Club. Man schreibt uns: Wir machen hierdurch ganz besonders darauf aufmerksam, daß die Vorführungen in dem im Garten befindlichen Negerdorf (40 Eingeborene aus dem Somaliland) nicht, wie ursprünglich festgelegt war, am 8. d. Mts., sondern schon mit dem heutigen Tage ihr Ende erreichen.

Victoria-Theater. Im Programm der Varietébühnen finden wir oft sogenannte Zugstücke, die die anderen Nummern des Programms in den Schatten stellen und allein für ein voll belegtes Haus sorgen. Diese Zugstücke sind meist sensationeller Natur; unsere Zeit liebt Sensationen, auch in der Kunst, ja sie gibt ihnen sogar oft gegen den Vorzug. Als Beweis führen wir die „Käse“-Vorstellungen an, die in der Regel miserabel heuchelt sind, während die größten Schmarten immer ein schau- heuliches Publikum finden, das sich bis in die letzten Ränge drängt. Dieser Zustand ist gewiß zu bedauern, und man könnte geneigt sein auszurufen: Die Kunst stirbt! Man könnte es, wenn man nicht gleichzeitig wüßte, daß dieser oberflächliche, leichtsinnige Geschmack des Publikums in unserer Zeit wurzelt, die nirgends nach ernsthafter Vertiefung, sondern nur nach äußerem Glanz und Hysterie strebt. Und man könnte es wieder, wenn man nicht oft deutlich die Tatsache hervorbränge, daß sich in den unteren Volksschichten ein mächtiges Kunstbedürfnis regt, welches eine neue Ära der Kunst ankündigt. Einmal haben wir aber noch mit der alten zu rechnen, und also auch mit den Sensationen in der Kunst, soweit bei solchen Stücken überhaupt noch von Kunst geredet werden kann. Das amerikanische Sensations-Aufführungsgesellschaft „Am ein Weib“, von Pollat und Bach, das gegenwärtig im Victoria-Theater gegeben wird, hat mit Kunst nichts zu tun. Die Handlung entspricht einem amerikanischen Schundroman allerhöchster Sorte. Ein Lord und ein Baron bewerben sich um die Gunst einer schönen Amerikanerin. Der Lord verschafft sich auf Schleichtwegen ihr Vorwort, verachtet und verhöhnt seinen Neben- wiber und empfindet ihm, sich zu töten. Der Verächter ist zu dieser Tat auch bereit; als er jedoch den Revolver ansetzen will, erscheint die jähne Viktoria, erklärt ihm ihre Liebe und die Schwere des Lord, der sie zum Tode verurteilt. Kurz darauf schlägt sie nun dem Baron vor, sie zu entführen, welche Tat sofort ausgeführt wird. Aber wohin sich das Paar auch wendet, wird es von dem Lord und einem Detektiv überfallen. Bald ist das Paar in Südamerika, bald im „Wilden Westen“, ja sogar in ein Waagenfiguren-Kabinett hat es sich verirrt. Schliesslich entführt der Lord die junge Viktoria mit Hilfe des Detektivs auf einem Mastenboot, schleibt sie in sein Landhaus, das der Baron ausfindig macht, mit seinen Gehilfen überfällt und in Brand setzt. Aus den Flammen rettet er dann seine Viktoria. Diese Handlung ist nicht erstklassig zu kritisieren. Wir erleben auf der Bühne ein paar Schauerregenen und Revolver-Gewalttaten. Mit dem Revolver wird übrigens reichlich geklopft. Er muß die Aufhänger in Stimmung halten, eine Aufgabe, die recht schwer ist, denn das sonst so beifolllustige Publikum blieb bei der Vorführung des Stückes, das in sieben Bildern gegeben wird, völlig kalt. Erst am Schluß erwiderte es sich und spendete schwachen Beifall. Zu bewundern war an dem Stücke lediglich die Ausstattung, die freilich auf der kleinen Bühne des Victoria-Theaters nicht richtig zur Geltung kommt. Immerhin haben wir eine ganze Reihe moderner Ausstattungsdetails. Geopfert wurde, so weit dies möglich war, recht gut. Besonders gut geliebt der Baron des Herrn Pentert, und die Viktoria des Fräulein Davis. Die anderen Programmnummern waren gute Mittel- ware.

Mord- und Selbstmordversuch. In vergangener Nacht kurz nach Mitternacht drang der Schmied Julius Bergel, Suben- straße 95, in die Wohnung seiner Schwägerin, der Russchere- frau Meßner, Subenstraße 26, im 3. Stock des Hinterhauses ein und gab aus einem Revolver drei Schüsse auf seine Frau ab, von denen zwei das Gesicht und der dritte eine Hand der Frau verletzten. Auch Frau Meßner erlitt einen Schuß in den Kopf. Darauf flüchtete der Mann. Erst um 8 Uhr gelang es den eifrigen Bemühungen der Polizei, Bergel bei seiner Mutter, Subenstraße 69, zu ermitteln. Als die Beamten in die Wohnung eindringten, um V. festzunehmen, schoß er sich aus dem, selben Revolver eine Kugel in den Kopf. Alle drei Verletzten wurden ins Wenzel Gandelche Krankenhaus geschafft. Die Ver- letzungen der beiden Frauen sind nicht lebensgefährlich, während bei der des Mannes Lebensgefahr nicht ausgeschlossen erscheint. Bergel lebt mit seiner Frau in Scheidung.

Ein großer Ladenbrand entstand am Dienstag abend kurz vor 8 Uhr in dem Summivarengeschäft des Hauses Kaiser, Wilhelmstraße 64, Ecke Viktoriastraße, dadurch, daß der Laden- inhaber in dem Geschäftszweck Gummilösung herstellen wollte, in dem er Holzgummi in Benzol auszulösen versuchte. Da im Laden zwei Gaslampen brannten, entzündeten sich die Benzindämpfe, jedoch ohne zu explodieren. In wenigen Augenblicken stand das ganze Innere des Ladens in Flammen. Die sofort herbei- gerufenen Feuerwehre griff den Brand mit zwei Schlauchgängen durch die Fenestellen von der Straße an und konnte die Flammen in einer Viertelstunde dämpfen. Das völlige Löschen und Aufräumen dauerte nicht weniger als eine Stunde. Das Innere des Ladens, die Einrichtung, Summivarer aller Art, Decke und Läden, sind vernichtet. Gewaltige Rauchmassen drangen zur Ladenküche auf die Straße hinaus. Der entstandene Schaden ist sehr bedeutend, aber durch Versicherung gedeckt.

Die kaiserliche Wellenbahn für Herren- und Gemüts- Kranke hatte am Anfang des Monats September einen Bestand von 176 Kranken; aufgenommen wurden im Laufe des Monats September 81 Kranke; entlassen wurden ebenfalls 81, so daß am Ende des Monats ein Bestand von 176 Kranken verblieb.

Vermisst wird seit dem 30. September eine 13 jährige Schülerin, die Wabitzstraße 58 wohnte. Sie war mit dunkel- grauem kurzen Rock, weißer Tennishose mit dunklen Streifen und gelbem Strohhut mit rotem Bande bekleidet.

Herrenloses Pferd. Am 29. v. Mts. wurde in Gräb- lichen ein herrenloses Pferd (brauner Wallach) gefangen und beim Bauer Niediger eingestelt.

Gefunden wurden ein schwarzer Damenschirm, eine Allen- tische mit Inthalt, eine silberne Damenuhr, ein goldener Trau- ring, eine Perlenkette, eine Felleinlage, ein Sommerpaleto, und ein Regenmantel.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Deutsch-Bissa, 4. Oktober. Die Gemeindevertreter erklärten sich in ihrer letzten Sitzung mit dem Vorschlag ein- verstanden, die Gewerliche Fortbildungsschule am 1. April 1912 zu eröffnen. Zum Besuch verpflichtet sind alle männlichen Personen unter 19 Jahren, beginnend mit dem Schul-Eintritts- jahr 1912. Der jährliche Zuschuß vom Staat beträgt 870 Mark. Außerdem ist ein einmaliger Zuschuß von 120 Mark für Lehr- mittel gewährt worden. Die schlechte Verfassung der Zehn- furterstraße gab zu vielfachen Klagen der Passanten und Anlieger Veranlassung. Die dem Kreisverband gehörende Straße hat neben schlechter Pflanzbarkeit des Fahrdammes zum großen Teil gar kein oder ein im schlechtesten Zustande befindliches Trottoir. An diesen Mängeln sind gefestigt sich noch ein auf der linken Seite befindlicher Schmutzgraben ohne jegliches Schutzgelande. Die Gemeinde- vertretung hatte beschloßen, an den Kreisverband heranzutreten, um die Aufhebung genannter Straße an die Gemeinde Deutsch- Bissa zu veranlassen. Der Gemeindevorstand gab nun das Resultat der Eingabe bekannt und ist es nur zu wünschen, daß ein baldiges Einvernehmen erzielt wird, um der schlechten Beschaffenheit der Straße abzuhelfen. Nach- dem die Gemeinde und die Gutsbesitzer Marischwitz und Rathen, aus dem Allgemeinen Spritzenverband ausgetreten sind, beschloß die Gemeindevertretung, ebenfalls aus dem Ver- bande auszutreten und einen eigenen Verband zu bilden. Mehrere Gesuche von Ortsarmen um Erhöhung ihrer Unter- stützung wurden genehmigt und die Unterstützung nach Be- darf erhöht.

Grottkow, Kreis Striegau, 4. Oktober. Eine von 300 Personen besuchte Versammlung tagte hier am Sonntag nachmittag. Zunächst erklärte der Vorsitzende, daß Gegner, wie es in sozialdemokratischen Versammlungen üblich ist, freie Diskussion erhalten und wies darauf hin, daß die Konser- vativen überhaupt keinen Gegner richtig zum Wort kommen lassen. Die Freisinnigen sind aber auch nicht besser, denn sie laden nur Wähler ein, die „freu zu Kaiser und Reich“ stehen. Genosse Feldmann hielt hierauf einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag, worin er in erster Linie die Lässigkeit des Abgeordneten Freiherrn von Richthofen beklagte, um dann auch den öfteren Volksverrat der Freisinnigen einer Kritik zu unterziehen. Genosse Feldmann stellte am Schluß seines Referats noch kurz die Marokkofrage und den Kaufzug der Italiener nach Tripolis. Trotz mehrfacher Aufforderung meldete sich in der Diskussion niemand zum Wort. Der Vor- sitzende wies noch auf den Wert der Presse und der politischen Organisation hin und forderte auf, davon den richtigen Gebrauch zu machen. Ein Hoch auf die Sozialdemokratie schloß die gut verkaufte Versammlung.

Goldberg, 3. Oktober. Was ein Geistlicher lehr- te in einer der letzten Unterrichtsstunden, die ein heiliger ewan- gelischer Geistlicher seinen Konfirmationskandidaten gab, kam er auch auf die Alters- und Invaliden-Versicherung zu sprechen und lobte sie über den grünen Klee. Kein Arbeiter sei so gut versorgt, als gerade der deutsche Arbeiter. Dann führte er aus, daß ein Rentnempfänger mit 30 Bfg. täglich vollkommen aus- kommen könnte, hätte doch eine Frau bei 15 Bfg. Rente täglich nach ihrem Tode noch 400 Mark hinterlassen, die sie der Kirche vermachte habe. Wir möchten dem Herrn Pastor empfehlen, ein- mal selbst acht Tage mit 30 Bfg. täglich zu leben, vielleicht ist er dann imstande, uns ausführlich das Rezept zu geben, wie man dies macht. Es ist geradezu ein Hohn für die Arbeiter, wenn man sieht, wie hier die Tassacher auf den Kopf gestellt werden, bei der jetzigen riesigen Leuerung der Lebensmittel. Mit Grauen sehen die Arbeiter dem nächsten Winter entgegen, und so ein Mann stellt sich den Kindern gegenüber und behauptet, ein Rentnempfänger könne ganz gut mit 30 Bfg. täglich auskom- men? Gibt es etwas Feivoleres? Und diese Herren schreiben immerfort nach mehr Gehalt! Diesen Herren soll die richtige Antwort zu den nächsten Reichstagswahlen gegeben werden.

Neueste Nachrichten.

Die Sozialisten und der Marokkovertrag.

Paris, 4. Oktober. Der Abgeordnete Marcel Sembat stellt in einem längeren Artikel in der „Humanité“ fest, daß die französischen Sozialisten zu Gunsten des deutsch-französischen Marokko-Abkommens stimmen werden. Es heißt in dem Artikel: Wir wollen den Frieden und wünschen, daß jede Spannung und Feindschaft zwischen Deutschland und Frankreich vermieden werde. Wir werden für den Vergleich in der Form stimmen, wie ihn der Ministerpräsident augenblicklich ausgearbeitet hat und der ein Friedensvertrag im wahren Sinne des Wortes ist.

Italien und die Türkei.

Rom, 4. Oktober. Nach offizieller Bekanntgabe besagt ein Funkentelegramm des Vizeadmirals Favarelli, das gestern früh von Tripolis aufgegeben und gestern abend aus Vitoria in Sizilien in Rom eingetroffen ist, daß die vorgestrige Auffor- derung zur Ergebung und Auslieferung der Stadt Tri- polis der türkische Kommandant mit der Bitte um Rücksicht beantwortet habe und gestern mittag die Frist ablaufen sollte. Man hat hier noch keine Nachricht von einer Beschließung des Hafens und der Stadt; man weiß nur, daß die Festung fast verlassen ist, da die Bewohner in Massen in das Innere des Landes flüchten. Die Blockade hat bereits großen Lebensmittelmangel erzeugt, unter dem auch die Garni- son schwer leidet. Die Verteidiger sollen nach den verschiedenen Blättermeldungen sehr entmutigt sein.

Sien, 4. Oktober. Nach einem hier eingetroffenen Tele- gramm aus Augusta im Hafen von Syrakus weiß, daß die „Reue Freie Presse“ meldet, seit gestern abend 5 1/2 Uhr die italienische Flotte auf den Forts von Tripolis.

Schlüsselergebnisse.

Rom, 4. Oktober. Der italienische Kreuzer „Maco Solo“ hat einen türkischen Kreuzer weggenommen, der einen General und zweihundert Soldaten, ferner eine Ladung von Munkantab, Gewehrpatronen und viel Munition an Bord hatte. Der eroberte Kreuzer wird nach Tarent gebracht werden.

Rom, 4. Oktober. Die italienischen Kriegsschiffe haben dem englischen Dampfer „Hesselt“ weggenommen, der sechs tür- kische Offiziere, Waffen, Munition und Versorgungsmaterial an Bord hatte. Der Kapitän des Schiffes, der nicht wissen konnte, um was es sich handelt, der Kleinschiff beweisen konnte, daß er in gutem Glauben gehandelt hatte, wurde freigelassen, dagegen wurden die türkischen Offiziere an Land gebracht und die Ladung beschlagnahmt.

Paris, 4. Oktober. Nach einer Depesche des „Matin“ aus Konstantinopel sind an der albanesischen Küste vier türki- sche Transportschiffe mit Truppen und Munition an Bord von den Italienern beschlagnahmt worden. Der italienische Oberkommandierende hat ein Ultimatum an den Oasenkommendanten von Preveza gerichtet, worin dieser aufge- fordert wird, die im Hafen liegenden vier türkischen Torpedo- boote sofort auszuliefern, widrigenfalls eine Beschließung des Hafens stattfinden sollte. Die neueste Frist des Ultimatum ist gestern abend abgelaufen. Diese Nachricht wird auch von anderer Seite bestätigt.

Friedensbestrebungen.

Rom, 8. Oktober. Der auffallende Mangel an Aktivität der italienischen Streitmacht vor Tripolis beweist, daß die italienische Regierung zögert, im Felde alle Streitkräfte zu ent- lassen und den Krieg durch eine völlige Niederwerfung des Gegners zu beendigen. Ob zu dieser Haltung der italienischen Regierung die Kritik des Auslandes mit beigetragen hat, vermag man nicht zu sagen, dagegen hört der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“, daß die italienische Regierung sich bei den Bemühungen der Mächte, den Frieden jetzt zu vermitteln, nicht widersetzt, sie vielleicht sogar gern sieht, Italien wäre bereit, der Pforte eine ansehnliche Geldentschädigung zu geben, während die italienischen Staatsmänner darüber schweigen, ob der Pforte eine nominelle Hoheit gelassen werden soll.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

| Station | 10. 10. | 11. 10. | 12. 10. | 13. 10. | 14. 10. | 15. 10. | 16. 10. | 17. 10. | 18. 10. | 19. 10. | 20. 10. |
|------------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|
| Regensburg | 11,21 | 10,85 | 10,70 | 10,21 | 10,21 | 10,21 | 10,21 | 10,21 | 10,21 | 10,21 | 10,21 |
| Bayreuth | 11,21 | 10,85 | 10,70 | 10,21 | 10,21 | 10,21 | 10,21 | 10,21 | 10,21 | 10,21 | 10,21 |
| Regensburg | 11,21 | 10,85 | 10,70 | 10,21 | 10,21 | 10,21 | 10,21 | 10,21 | 10,21 | 10,21 | 10,21 |

Bersammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

- Mittwoch, den 4. Oktober:
Arbeiter-Kadefahrer. Versammlung im Zimmer 1.
Kammer und Hilfsarbeiter. Versammlung im Zimmer 3.
Donnerstag, den 5. Oktober:
Französischer Arbeiterklub. Abends 8 Uhr im Billard- zimmer.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Aben- dausgabe von 6 1/2 - 8 Uhr im Zimmer 7.
Freitag, den 6. Oktober:
Arbeiter-Sängerbund. Sechswöchentliche Probe im großen Saale.
Chemigraphen im Billardzimmer.
Armenpfleger-Sitzung im Zimmer 1.
Gewerkschafts-Kartei im Zimmer 2.
Sonnabend, den 7. Oktober:
Quartierverein der Töpfer „Humanität“. Sotree im großen Saale.
Rafschura-Kloster. Versammlung der Vertrauensleute im Zimmer 3.
Bühnener. Versammlung im Zimmer 5.
Parkettsieger. Versammlung im Zimmer 6.
Sonntag, den 8. Oktober:
Büchereier. Versammlung vormittags um 10 Uhr im großen Saale.
Bäder. Stiftungsfest im großen Saale.
Maschinen- und Seiger. Versammlung nachmittags 2 Uhr im Zimmer 2.
Stiefelreger. Versammlung vormittags 10 Uhr im Zimmer 3.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Der nächste Jahlabend

des Sozialdemokratischen Vereins Breslau wird Montag den 9. Oktober, in den bekannten Lokalen abgehalten.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)- Neumarlt.

Landbistritz 4 (Kosenthal, Kienthal, Gollnowitz, Bross, Weide). Sonntag, den 8. Oktober. Wichtige Mit- glieder-Versammlung im Lokale von Ubrig. Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Landbistritz 11/12 (Bezirk: Gartzke, Arietern und Glettenberg). Mittwoch, den 4. Oktober, abends 8 Uhr: Aus- serordentliche Mitgliederversammlung bei Möbel-Gartel. Tages- ordnung: 1. Vortrag. 2. Unser Lichtbilder-Vortrag. 3. Vereins- angelegenheiten. Genossen, seid alle zur Stelle.

Landbistritz 18. Sonnabend, den 7. Oktober, abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Wirt in Rathen. Das Gescheinen aller Mitglieder ist wegen der wichtigen Tagesord- nung notwendig. Der stellvertretende Vorsitzführer.

Deutsch-Bissa. Achtung! Jänner von Deutsch-Bissa und Umgegend. Freitag, den 6. Oktober, abends 7 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „Zum gelben Löwen“. Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Das beste Mittel zur Austarung des ar- beitenden Volkes ist die sozialdemokratische Zeitung.

Wer monatlang die „Vollmacht“ gelesen hat, der wird auch für die Partei bei den Wahlen und allen anderen Gelegenheiten kräftig einstimmen. Wecht darum unangekündigt neue Vollmacht-Abonnenten!

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Organisation des Sozialdemokratischen Vereins für die Provinz Schlesien. Die Mitgliederzahl ist auf 4000 gestiegen. Die Zeitung „Vollmacht“ ist ein wertvolles Organ für den Arbeiter. Die Mitgliederzahl ist auf 4000 gestiegen. Die Zeitung „Vollmacht“ ist ein wertvolles Organ für den Arbeiter. Die Mitgliederzahl ist auf 4000 gestiegen. Die Zeitung „Vollmacht“ ist ein wertvolles Organ für den Arbeiter.

Am 2. Oktober verschied nach kurzem Leiden die Frau
unserer Kollegen **Franko**,
Anna Franke geb. Gasche
im Alter von 20 Jahren.
Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren
Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau
des Verbandes der Fabrikarbeiter.
Beerdigung: Freitag, früh 8 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital
aus nach dem Kommunal-Friedhofe in Oawitz. 5705

Pfänder-Auktion
Selbstamt Westendstraße 47.
Blüte veräußern Sie sofort! 5515

Pfänder-Auktion
Selbstamt Westendstraße 47.
Verlängerung nur bis 16. Oktober 1911. 5709

Blavierunterricht
nach anerkannter Methode. Weichs, meißel.
4 oder 6 Quart. 5699
Deffauerstr. 18, I. Etg., rechts.

**Quartals-
Angebot!**

Heinrich
Reuschestr. 7
Ecke Büttnerstr.

**Saison-
Neuheiten!**

Blusen
Popeline,
reine Wolle
ganz gefüttert

2⁹⁵

Blusen
Popeline,
reine Wolle,
ganz gefüttert,
gestickte Passe

3⁹⁵

Kostüm-Rock
schwarz, blau,
reine Wolle
6.95

Blusen
Wolle gefüttert
neue Bordüre **4.95**
Blusen
Samt einfarbig
und gemustert **6.95**
Blusen
Spitze gefüttert **3.95**

Kostüm-Rock
englisch,
eleganter garniert
4.85

Englische Paletots modernste Stoffe,
elegante garnierte Kragen **19, 15, 12, 9.85**

Samt-Paletots gute reelle Qualitäten **48, 36, 29.00**

Jackett-Kostüme blau u. engl. Stoffe,
aparte Passons **48, 36, 29, 24, 19.00**

Tuch-Unterrock
mit hohem
Samt-Volant
4.95

Garnierte Kleider in Samt, Wolle, Spitze und Seide,
nach teuren Modellen kopiert,
aparte Farben und Macharten **45, 36, 29.00**

**Saison-
Neuheiten!**

Heinrich
Reuschestr. 7
Ecke Büttnerstr.

**Quartals-
Angebot!**

Stadt-Theater.
Mittwoch, 7 1/2 Uhr: 5614
„Don Juan“
Donnerstag, 7 Uhr:
„Tristan und Isolde“
Freitag, 7 1/2 Uhr:
„Carmen“.

Lobe-Theater.
Mittwoch, 7 1/2 Uhr: 5620
„Die Stützen der Gesellschaft“
Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
„Julius Caesar“
Freitag, 7 1/2 Uhr:
„Die Liebe hört niemals auf“.

Thalia-Theater
Mittwoch, 7 1/2 Uhr:
Gruppe A, 2. Vorstellung:
„Chrysanthe“
Sonntag, 7 1/2 Uhr:
Gruppe B, 2. Vorstellung: 5626
„Chrysanthe“.

Schauspielhaus
Mittwoch, 8 Uhr: 5632
„Das Fürkentin“
Donnerstag, 8 Uhr:
„Das Musikantenmädchen“
Freitag, 8 Uhr:
„Das Fürkentin“.

Liebig's Etablissement
„Die Nihilistin“
Mac Sans Yamagata
Christiemi 2 Louissette
etc. etc. etc. 5638
Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Viktoria-Theater
Neues Programm.
Um ein Weib.
Sensat. Ausstattungstüch.
Edi Blum | 3 Spisells
etc. etc. 5175
Vorstellung 8 Uhr.

Zeltgarten
Ganz neues
Programm.
10
Attraktionen.
Entrée zu Pfg. 5600

Palmengarten.
Oktoberfest
à la Münchener
unter Leitung des Hoforchesters
P. Knorn. 5594

Haupt-Orchester
Entrée frei.

Oktoberfest
(Alkoholfrei) überall
im Pilsener 9 Pf., bei
Doppel- 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Zum Umzug!
Sonder-Angebot
mit 10% Rabatt!

**Gardinen
Teppiche
Tischdecken
Stoppdecken
Möbelstoffe etc.**
Emil Braun & Co.
Hilfsstr. 16/17.

Emil Braun & Co.
Hilfsstr. 16/17.

Bergkeller
Nur im
da ist's schön,
dort sind heute Donnerstag
die feinsten Wingerinnen zu sehn.

Großes Weinlese-Fest
nebst Gesellschafts-Abendbrot. Erstklassige Ballmusik.
Großartige Saaldekoration mit elektrischen Lichteffekten.
Ergebnis **Otto Biedermann.**
5701
Sonntag: Gr. Münchner Oktoberfest bei verführtem Orchester.

Ein Redakteur
der auch verantwortlich zeichnen muß, wird für die „Volkswacht“ in Breslau zum sofortigen Antritt
gesucht.

Gehalt nach den Bedingungen des Vereins Arbeiter-
preise. Bewerbungen sind bis zum 10. Oktober 1911 an
H. Brosig in Breslau I, Mikolajstr. 18/19
zu schicken. 5691

Schneider Galtstr. 5704
im stark. Maßstab 17a.

Kredit auch nach auswärts!

Möbel auf Kredit!

- 1 Zimmereinrichtung von Mk. 8 Anzahlg. an.
- 1 Zimmereinrichtung von Mk. 15 Anzahlg. an.
- 2 Zimmereinrichtung von Mk. 27 Anzahlg. an.
- 3 Zimmereinrichtung von Mk. 38 Anzahlg. an.
- 4 Zimmereinrichtung von Mk. 50 Anzahlg. an.

Möbel Komplette Schlafzimmer
Komplette Küchen
Herren- u. Saalzimmer
Elegante Salons

Einzelne Möbel von 2 Mk. Anzahlung an.
Eigene Polstermöbel!

Herren- u. Damen-Konfektion

von 3 Mk. Anzahlung an.
Anfertigung nach Mass.

Herren- u. Damen-Schuhe, Uhren,

ferner 5415

**Manufakturwaren, Gardinen,
Teppiche, Kleiderstoffe etc.**

Katalog gratis und franko.

Möbel- und Waren-Kredit-Haus

S. Osswald Altmühlstr. 6
I, II, III,
Eingang links

Die Gleichheit
(Frauenzeitung.)
Alle 14 Tage erscheinend. Seit 10 Jahren.

Woll loh ausgemietet bin!
Gabe ich meine Wohnung von meinem früheren Geschäft-
lokal, Neue Tauentzienstr. 70 nach
Neue Tauentzienstr. 60
verlegt. Ich bitte diese meiner verehrten Annehmlichkeit mit
und werde auch in meinem neuen Geschäftslokal bestrebt
sein, durch Lieferung einwandfreier Ware das mich be-
ehrende Publikum zufrieden zu stellen. 5403
Der Laif des Pächter- und Konsortiumsverbandes
ist nach wie vor anerkannt. Hochachtungsvoll
Bruno Sobler, Pächter
Neue Tauentzienstr. 60.

Damen-Filzhüte
Filzhüt-
billigst direkt in der Fabrik
Frend & Krebs,
Neue Graupenstr. 11, Hof.
Filzhüte werden modernisiert.
Gefälligste in gut gearbeiteten, geeigneten
5650

Möbeln
Bettstühle m. Matratze u. Sitten 2,5 Mk.
Schrank 2,4 Mk. Büchertisch 3,5 Mk.
Eisen- u. Holzbaum-Einrichtungen
von 200 Mk. an. - Kataloge gratis.
Besichtigung ohne Kaufzwang erwünscht.
Alles spottbillig. Teilzahl. gefällig.
Max Giesel
Größtes Möbel-Kaufhaus
der südlichen Stadt, bestehend aus ca.
70 Einrichtungen in 6 Lagerräumen
ausgerüstet.
Brüderstraße 5, ptr. u. l.

**Wir
empfehlen:**
**Der
dumme Teufel**
Die Katastrophe
der
Zentrumspolitik.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung
„Volkswacht“.

**Rechte u. Pflichten
des Mieters**
nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Mietsrecht
von Rich. Lipinski.
Preis pro Exemplar 20 Pfennige.
Die Broschüre ist sachkundig
auf Grund der Motive und der
Deutsche zum Bürgerlichen
Gesetzbuch bearbeitet und ist ein
sicherer Führer durch das Miets-
recht.
Buchhandlung Volkswacht.

Ergeben erfinden:
**Die Frauen und die
Reichstagswahlen**
Politische Gespräche
zwischen 2 Frauen.
Von Luise Zietz.
Preis 10 Pf.
Buchhandlung Volkswacht.

Die Städtische Holzspalteanstalt, Niedergasse 10
Liefert frei ins Haus 5487
Kiefernholz bester Sorte
fein gespaltene Anzweidholz eben Saft zu 1.00 Mk.
klein gespaltene Holz eben Saft zu 0.99 Mk.
fein gespaltene Holz eben Saft zu 1.10 Mk.
Auf Wunsch erfolgt auch Lieferung von 1/4 u. 1/2 Raummeter zu 2.75 eb. 5.50 Mk.
Befehlungen werden durch Postkarte od. Fernsch. Nr. 6641 - Maximal 61 - abgeben

Grösste Schonung der Wäsche
beim Gebrauch von
**Dr. Thompson's
SEIFENPULVER**
1/2 U. Paket 15 Pfg. 1996

Trauringe!
mit geistlichem Goldstempel
nach Gewicht in allen Größen zu bekannt billigsten Preisen.
Albert Möwius, 5711
Kupfer- u. Schmiedestraße, Eckhaus Schmiedebücke 56.

Jeder kann für 25 Pf. 1 Pfd. Fleisch essen.
la Schweinefleisch fest, aus fleisch. Rindern, Kälbern, Weinen, Schweinen
von 20 Pf. an per Pfd. 25 Pf. Bestfleisch, enthält 9 Pf. 3 Pf.
la ges. Schweineköpfe mit voller Fleischdecke per Pfd. 40 Pf.
la knochenloses Schweine-
fleisch geledet und konserviert, in 9 Pf. Dosen, per Dose 5 Pf. Alles ab hier
per Nachnahme. Hochachtungsvoll retour.
Alb. Carstens, Altona 4, Eimsbüttlerstr. 63. 5160

Wahlkreis Waldenburg

**Stadt-Theater
in Waldenburg.**
(Hotel zum Schwert).
Donnerstag, den 5. Oktober 1911:
Erstausführung: 5716
„Reher“.
Freitag, den 6. Oktober 1911:
Zum zweiten Male:
„Die brennende Frage“.

**Gottesberg-
Gesangverein Freie Sängere**
Ein Dirigent
wird bald gesucht.
Offerten erbeten an Paul Bänisch,
Fürstentauerstr. 10. 5590

Buchhandlung Volkswacht.
Sozialdemokratisches
Liederbuch von Max
Regel 0.40
Fellhammer 143. 5703

Achtung!
Eine Letter- u. Simonadenfabrikation
nebst Speisemerkmal, auch Vorbestellb.,
sich ergebend, für den billigen Preis
von 100 Mark fruchtbarer sofort zu
verkaufen. Näheres bei J. Hoffmann,
Fellhammer 143. 5703

Geschäfts-Eröffnung!
Dem geehrten Publikum von Gorgan, Nieder-Galzbromm und Umgegend
zur gefälligen Kenntnis, daß ich
5715
Mittwoch, den 4. Oktober, ein
Rossfleisch- u. Wurstgeschäft
eröffne. Es bietet ein gutem Zuspruch Hochachtungsvoll
Franz Olbrich, Filiale: Weisastain, Altwasserstr. 15.

Altwasser. Achtung! Geschäfts-Eröffnung!
Einem geehrten Publikum von Altwasser zur gefälligen
Kenntnis, daß ich im Hause Kohlenstraße Nr. 5 ein
15717
Rossfleisch- und Wurst-Geschäft
eröffnet habe. Ich werde stets für gute, saubere und frische Ware
sorgen und bitte, mein Unternehmen zu unterstützen.
Hochachtungsvoll
Heinrich Beier,

Vom Kriegschauplatz.

In Tripolis sind urplötzlich alle Nachrichten verstummt. Was hier und da über Rom, Paris und Konstantinopel gemeldet wird, sind meist aufgebauschte Gerüchte, die am anderen Tage dementiert werden. Dazu scheint auch die Nachricht über eine „Seeeschlacht“ zu gehören, die man im Westen von Konstantinopel gehört haben will. Die plötzliche Stille hat ihre Ursache entweder in einer weiteren Verschärfung der Zensur, oder aber die Feindseligkeiten werden unter dem Druck der vermittelnden Großmächte abfichtlich verzögert. Das letztere ist wahrscheinlicher. Es ist ferner anzunehmen, daß der Belagerungsstand in Reggio proklamiert ist, weil sich dort das Proletariat der Aushebung widersetzt. Wir verzeichnen folgende Telegramme:

Nebergabe der Stadt Tripolis?

Rom, 3. Oktober. Um 9 1/2 Uhr abends gibt die „Agenzia Stefani“ ein Telegramm des Vizeadmirals Faravelli bekannt, das in der Frühe vor Tripolis aufgegeben und abends aus Bittoria (Sizilien) hier eingetroffen ist. Dasselbe besagt, daß auf die gestrige Aufforderung zur Ergebung und Auslieferung der Stadt Tripolis der türkische Kommandant mit einer Bitte um Aufschub geantwortet habe, der zugelassen wurde und heute mittag ablaufen sollte.

Rom, 3. Oktober. Der „Tribuna“ wird aus Konstantinopel gemeldet, daß dort andauernd Kanonendonner in der Richtung gegen Feizen gehört und daraus geschlossen worden ist, daß eine große Seeeschlacht im Gange sei. (3)

In Italien.

Mailand, 3. Oktober. Der „Avanti“ meldet aus Spezia, daß die Truppentransporte und die Transportflotte zur Abfahrt bereit seien. Das Hilfsgeschwader unter dem Befehl von Konteradmiral Vora Ricci werde die Transportflotte begleiten, während der Sicherheitsdienst außerdem durch kleine Schiffe besorgt wird.

Mailand, 3. Oktober. In Reggio, Scilla und Messina wurde der Kriegszustand erklärt. Im Hafen von Neapel ist ein Nachwachdienst durch Kanonenboote eingeführt worden, um einer Ueberraschung seitens türkischer Torpedoboote vorzubeugen. Der Postdampfer „Molitta“ der Buvisa-Linie wurde bei der Abfahrt von Durazzo in der vorigen Nacht von 5 türkischen Torpedobootten umringt, konnte aber unter Vollbeschleunigung nach Neapel fliehen. An der italienischen Küste wäre er beinahe mit einem anderen Dampfer zusammengestoßen. Im letzten Moment war es jedoch möglich, auszuweichen, und er fuhr wohlbehalten in den Hafen von Bari ein.

Roma, 3. Oktober. Heute reisen viele italienische Reservisten, die sich in Deutschland in Stellung befanden, in die Heimat ab. Die italienische Regierung bestellte in den letzten Tagen bei deutschen und belgischen Waffenfabriken große Mengen Munition. Des weiteren gehen unangesehnt große Kohlensendungen vornehmlich von belgischen Zechen mit beschleunigter Lieferung nach Italien ab.

Konstantinopel, 3. Oktober. Das Parlament soll am Freitag zusammentreten, um über die Auslagen für die Kriegsführung zu beraten.

Kein Krieg in der Adria.

Wien, 3. Oktober. Der Korrespondent des Mailänder „Secolo“ meldet: Wie man mir aus gut informierten Kreisen mitteilt, hat Graf Nephthalin in der Unterredung mit dem italienischen Botschafter bei der Entgegennahme von dessen Erklärung über die italienische Aktion in der Adria und im jonischen Meer erklärt, er sei davon völlig befriedigt, müsse jedoch hinzufügen, daß keine weiteren italienischen Anariffe auf die albanische Küste stattfinden dürften, sonst müßte Oesterreich-Ungarn Gegenmaßnahmen treffen. Der Korrespondent fügt hinzu, er könne versichern, Italien habe sich verpflichtet, jede Aktion nicht nur an der Adria, sondern auch im jonischen Meere zu unterlassen.

Athen, 3. Oktober. Im gestrigen Ministerrat wurde die Wiederberufung des Jahrganges 1909 beschlossen. Die Maßregel wird motiviert mit der notwendigen Neuorganisation der jetzt freierwerbenden Polizeiposten.

Athen, 3. Oktober. (Agence Vithens.) Die griechische Regierung wird in der friedlichen Politik beharren, die sie seit der Bildung des Kabinetts Venizelos verfolgt, lassen nicht Tatsachen beweisen, daß griechisches Gebiet bedroht ist oder die Lebensinteressen Griechenlands gefährdet werden durch das Vorgehen Dritter. In diesem Falle ist Griechenland gewillt, Maßnahmen zu treffen, die durch seine Verpflichtung zum Schutze der bedrohten Interessen erforderlich sind.

Wie es gemacht wird,

um „Kriegsursachen“ zu fabrizieren, darüber informiert ein Brief, den ein in Berlin wohnender junger Türke von seinem in Tripolis lebenden Vater erhalten hat. Es heißt darin:

Tripolis, 22. September 1911.

Hier spricht man viel davon, daß die Italiener Tripolis besetzen wollen. Aber man denkt, daß das wie immer so auch heute nur ein Bluff ist. Wir wollen sehen, wie es ausgehen wird. Die Eingeborenen sind gegen die Italiener stark gereizt, weil sie von ihnen in der letzten Zeit schlecht behandelt worden sind. Die Italiener machen jetzt keinerlei Geschäfte mehr mit uns Türken (deshalb vermag ich die leider auch zu diesen Zeiten kein Geschenk zu machen), und dabei tun sie so, als ob sie von uns boykottiert würden. Kürzlich versprach ein italienischer Kaufmann namens Vaganzi einem in unserem Werk beschäftigten Arbeiter fünf türkische Pfund, wenn er am italienischen Konsulatsgesandte Feuer anlegen wolle. Das geschah natürlich nur, um uns Unannehmlichkeiten zu bereiten.

Hier liegen, wie man sagt, ungefähr 20.000 Soldaten, die meist mit Maschinengewehren ausgerüstet sind. Aber die wichtigere Streitmacht sind die Kavablen im Inneren des Landes, deren Zahl 50.000 übersteigt und die meist mit gefährlichen englischen Waffen, zum Beispiel Winchestergewehren, versehen sind und immer über Tunis und Ägypten Konterbandmunition beziehen können.

Ich habe sämtlichen Beamten, die mir unterstehen, befohlen, die Italiener gut zu behandeln, damit Ausschreitungen vermieden bleiben. Aber unsere Leute sind sehr gereizt und sagen mir: „Solange wir leben, darf Italien hier nicht leben.“

Ich wollte eigentlich diese Woche nach Malta reisen, aber um Vorzorge zu treffen, begeh ich mich jetzt lieber nach Misdaya in das Innere des Landes. Ich bitte Dich, lieber Sohn, Dich nicht um uns zu ängstigen. Wir grüßen Dich jeder einzelne und bitten Deine Mütter. Dein Vater.

Die Italiener haben sich also bemüht, durch Anstiftung eines kleinen Brandes einen weiteren „Rechtfertigungsgrund“ für ihren Krieg zu fabrizieren. Eine reguläre Räuberbande, wie sie in den Abruzzen heimisch sind.

Von dem Generalstreik-Versuch

enthüllt ein römischer Brief der Wiener „Arbeiterzeitung“ ein etwas besseres Bild, als wir es bisher durch die bürgerliche Presse zu sehen bekamen:

Der „Avanti“, der wegen des römischen Generalstreiks am 27. September nicht erschienen ist, spricht in seinem Leitartikel sein: Genauigkeit über den Proteststreik in ganz Italien aus. „Die Wächter der Konföderation der Arbeit“, schreibt das Zentralorgan, war ganz klar: die Führerschaft der Proletariats auf die Barbarei und Gefahr eines Krieges zu lenken und seinen Willen zu schärfen für die Bedrohung der mächtigsten Kulturereignisse im Abendland, mit denen die Hoffnung auf eine weitaus fruchtbarere Zukunft unterzugehen droht; gleichzeitig wollte man den herrschenden Klassen und der Regierung diesen blutigen Kontrast vor Augen halten und sie an die dringenden unabweisbaren Fragen des Tages wie an die Existenz des Proletariats erinnern. Dies war die Absicht des Generalstreiks, und diese Absicht ist erreicht worden. Das italienische Proletariat hat mit fester Hand seinen Gedanken und seinen Willen auf die politische Lage des Landes gelegt. Niemand wird die in die Augen springende Wahrheit leugnen können, die sich auch aus der verhältnismäßig und gefährlichen Verhältnisse der bürgerlichen Welt ergibt, daß die organisierten Arbeiter gegen das neue afrkanische Abenteuer Stellung genommen haben, indem sie diesem ihrem einmütigen Willen durch Streik und Volkserhebungen wie durch ihre Presse Ausdruck gaben.“ In der Mäßigung und Diszipliniertheit der Demonstration sieht der „Avanti“ den Beweis für den Einfluß der Konföderation der Arbeit und der Partei auf die Massen; die Szenen der Wildheit, die man unlängst in Cafabriken erlebt hätte, seien unter dem Einfluß der modernen Arbeiterbewegung unmöglich geworden. Wenn in der Romagna der Konflikt der Massen beständig aufgeblüht sei, so sollte dies der Regierung als Warnung dienen und ihr zeigen, daß man nicht ungeachtet die Arbeiter provozieren darf. Der Artikel schließt mit folgenden Worten: „Nur steht das Proletariat dem Lauf der Dinge zu, bereit, in angemessener Weise das Recht aus den Ereignissen zu ziehen, die sich außerhalb des Umkreises seines Willens und seiner Verantwortlichkeit abspielen.“ Die gestrige Demonstration hat gerade die Trennungslinie zwischen dem Willen und der Verantwortlichkeit der Massen gezogen: das war ihr eigentlicher Zweck. Das tripolitane Unternehmener bleibt das Unternehmener der Bourgeoisie und des Nationalismus, die sich an dem imperialistischen Traum, ein Afrika-kontinentaler Weltmarkt zu besitzen, betätigen und bereit sind, auf Kosten des Proletariats zu bauen zu spielen. Da ist es natürlich, daß das Proletariat gute Nacht halte und sich wehrhaft erweise. Das ist ihm Lebens- und Zukunftsfrage.“

Zu erneueren Zwischenfällen hat der Generalstreik, der besonders in der Romagna und Emilia von imponierender Einbeziehung war, in Modena und in Forlì geführt. In Modena waren die Gemüter durch die Nachricht über den Konflikt von Mouaneta, von dem wir gestern berichtet haben, erregt worden. Als die Carabinieri einen Demonstrationszug auflösen wollten, wurde einiger Widerstand geleistet, worauf die Ordnungsbücher den Kopf verloren und erst in die Luft, dann auf die Menge schossen. Verwundet wurden sechs Demonstranten; auch unter den Carabinieri befindet sich ein Verwundeter, der einen Messerstich in den Unterleib erlitt. In Forlì, wo eine ungeheure Menge die Abreise der Reservisten zu verhindern suchte, ritt die Kavallerie wiederholt in die Masse hinein, wobei mehrere Personen verwundet wurden. An der Volkserhebung nahmen 2000 Personen teil. Die Stadt blieb ohne Stromlicht, ohne Zeitungen, ohne Gas und elektrisches Licht. Im ganzen wurden von der Kavallerie vierzig Personen verwundet. Der „Avanti“ bringt Nachrichten über würdevollen und einmütigen Verlauf des Generalstreiks aus 52 Ortschaften, bemerkt aber selbst, daß der Ueberblick zunächst noch ganz unvollständig ist.

Da die Telegraphendrähte, die Langhirano mit Parma verbinden, am Tage des Generalstreiks durchschnitten worden sind, erfährt man erst heute, nachdem erste wache Nachrichten demontiert worden waren, von einer ungeheuren Schandtat, mit der sich die Carabinieri befaßt haben. In Langhirano, einem größeren, 27 Kilometer von Parma entfernt liegenden Orte, war am 27. d. in aller Ruhe und Ordnung gestreikt worden. Dabei war auch die Dampfbahn nach Parma außer Dienst gesetzt worden. Am Morgen des 28. kam nun Nachricht aus Parma, daß der Proteststreik fortgesetzt werden sollte. Daraufhin begaben sich einige dreißig Personen auf die Station der Bahn, um die Ausfahrt zu verhindern. Man fand die Station von sieben Carabinieri und zwei Waldhütern bewacht. Die wenigen Demonstranten stellten sich vor die Lokomotive um die Abfahrt zu verhindern. Darauf drangen die Carabinieri mit den Gewehrkolben auf sie ein und als die Leute sich nicht zurückdrängen ließen, schossen sie ohne vorherige Warnung auf wenige Fuß breite Entfernung. Es blieben drei Tote auf dem Platze, und zwar ein 20jähriger Landarbeiter, die 17jährige Genossin Mondelli, Sekretärin der Landarbeiterinnen-Gesellschaft, und die Genossin Schiavi. Mitglied des Exekutivkomitees der Arbeiterkammer. Sie war 21 Jahre und im achten Monat schwanger. Tödlich verwundet wurden zwei weitere Landarbeiter, von denen einer inzwischen verstorben ist. Mehrere andere sind schwer verletzt. Alle, sogar der der Szene beobachtende Karfale Bürgermeister, erklären, daß die Demonstrationen, deren geringe Zahl schon die Carabinieri zu ruhigen hatten. Die Carabinieri schrien ihren Opfern die Waffe fast auf den Leib. Als die Wächter der Genossin Mondelli sich weinend über die Leiche ihrer Tochter warf, wurde sie mit dem Gewehrkolben geschlagen. Gleich nach getaner Mordarbeit zogen sich die Carabinieri, immer mit dem vorgestreckten Revolver in der Hand, in ihr Wägelchen zurück. Die Empörung der Menge war so groß, daß es des ganzen Einflusses der Leiter der Arbeiterkammer bedurfte, um sie zu hindern, das Wägelchen in Brand zu stecken. In der langen Reihe der Gewalttaten, die sich durch die Geschichte des modernen italienischen Klassenkampfes zieht, ist die von Langhirano eine der furchtbarsten und rücksichtslosesten.

„Friedlich und menschlich.“

Unter dieser Ueberschrift brint der christlich-konservative „Reichsbote“ in seiner Nummer 232 einen Leitartikel über den italienisch-türkischen Krieg, dem wir die folgenden Sätze entnehmen:

„Friedlich und menschlich!“ England hat die vornehmste Kulturforderung von der Unantastbarkeit des fremden Eigentums im Völkerleben noch im letzten Jahrhundert mit Füßen getreten, und Italien ist soeben diesem verwerflichen Beispiel gefolgt, nachdem Frankreich und Spanien in Marokko nicht viel besser gehandelt haben, wenn sie auch versuchten, ihr Vorgehen durch das viel mißbrauchte Völkerrecht

der bedrohten Interessen der eigenen Schutzbesohlenen notwendig zu bemänteln...

Wir vermögen uns von der speibürgerlichen Rechtsauffassung nun einmal nicht loszulösen, daß der Diebstahl an fremdem Eigentum auch dann Diebstahl bleibt, wenn er mit allem Pomp staatlicher Macht ausführt und sich nur dadurch von dem gemeinen Einbruch unterscheidet, daß er sozusagen im Massenbetriebe erscheint. Wir können den gewöhnlichen Raub dadurch nicht veredelt finden, daß er die Menschen in Massen hinführt und einer ganzen Bevölkerung die Hüter über dem Kopf in Brand steckt...

„Friedlich und menschlich!“ Schon lange prallt die Gegenwart damit, daß sie im Zeitalter der Humanität, der höchsten Kultur stehe. Was ist das für eine Humanität, was für eine Kultur, bei der ganz Europa das „friedliche und menschliche“, mit untergeschlagenen Armen zusieht, wie eine seiner „Kulturnationen“ (!) halb Europa in Brand steckt und zwar lediglich aus Lüsterheit nach fremdem Besitz?

Was ist das für eine Humanität, was für eine Kultur, bei der der Halbmond das Kreuz daran gemahnen muß, „friedlich“ und vor allen Dingen „menschlich“ zu sein?

Friedlich und menschlich ist die mohammedanische Tugend in dieser Falle allein zu Werke gegangen, während das Auftreten des christlichen Italien allem friedlichen Empfinden, aller Menschlichkeit John spricht. Gleichwohl befolgt der Papst, der sich so gern als der einzig berufenen Vertreter der Christenheit ansieht, Italiens Zug nach Tripolis mit unerbittlicher Sympathie und hat Befehle für die Erfolge der italienischen Waffen angeordnet. Die Freimaurer Italiens, die doch auch sonst in Werken der Humanität nicht die letzten sind, erkliden in dem Raubzuge nach Tripolis „ein Werk der Zivilisation“, wie sie in einem offiziellen Manuskript erklären, das sie soeben erstassen haben. Ein Werk der Zivilisation, das mit Strömen von Blut auf den Trümmern von Familienglück und Wohlfahrt aufgebaut werden soll, das kam nur dann im Ernst ausgesprochen werden, wenn die unerbittliche Notwendigkeit, Herausforderung und Notwehr es schufen, aber aus Begehrlichkeit leichtfertig vom Zaun gebrochen, kann kein Segen auf solchem Werke ruhen.“

Diese Beurteilung der imperialistischen Raubpolitik durch ein christlich-konservatives Organ muß man sich merken. Schade nur, daß der „Reichsbote“ es unseres Wissens bisher immer verabsäumt hat, die deutsche Weltmachts- und Kolonialpolitik mit dem gleichen Maße zu messen! Die „Richtung“ Kiautschau durch Deutschland, der berühmte Hunnenfeldzug gegen China von 1900 und der Vernichtungskrieg gegen die Hereros in Afrika standen, vom Standpunkt der christlichen Moral aus betrachtet, um kein Jota höher als das Vorgehen der Engländer in Südafrika, der Franzosen und Spanier in Marokko und der Italiener in Tripolis. Müßen wir das christliche Blatt wirklich erst an das Bibelwort von jenem Menschen erinnern, der wohl den Splitter in des Nächsten Auge, nicht aber den Balken im eigenen Auge sieht?

Arbeiterbewegung.

Beendete Aussperrung in der Metallindustrie in Thüringen.

Die eigenartige und vollständig unberechtigte Aussperrung der Metallarbeiter in Thüringen ist jetzt soweit beendet, daß nur noch eine allgemeine, offizielle Beendigung zu erfolgen braucht.

Die Ortsgruppe Gera des Verbandes Thüringischer Metallindustrieller gab nach einer Ausschussung ihres Verbandes auf die Forderungen der Arbeiter eine Antwort, die einige Zugeständnisse enthielt. Für die Aussperrten wurde daraufhin ein Ultimatum an die Unternehmer gestellt, das verlangte: 1. Die Arbeitszeit wird in sämtlichen Betrieben, wo sie noch nicht 58 Stunden beträgt, auf 58 Stunden herabgesetzt. 2. Es wird eine 10prozentige Löhnerhöhung gewährt von 2 Pfennigen pro Stunde und zwar für alle in Lohn geleistete Arbeitszeit. 3. Am 1. Juli 1912 wird die Arbeitszeit auf 57 Stunden herabgemindert, unter Gewährung einer Löhnerhöhung von 1 Pf. pro Stunde, in welchem für die in Lohn geleistete Arbeitszeit.

Die Unternehmer stimmten dem zu. Die am Freitag, den 29. September, tagende Versammlung beschloß, nun die Arbeiter am Montag, den 2. Oktober, zu diesen Bedingungen — zu denen sich noch einige weitere gefielen — aufzunehmen.

Die Arbeit ist in Gera am 2. Oktober in allen Betrieben aufgenommen worden. Die Einstellung erfolgt bereits, daß in einigen Tagen alle Arbeiter eingestellt worden sind.

In Juchtershausen erklärte die Thüringer Nadel- und Nähwarenfabrik, all- ausgescherten und streikenden Arbeiter mit Ausnahme der Schleifer einstellen zu wollen; prinzipielle Bedenken gegen die Einstellung der Schleifer lägen nicht vor. Es wurden Johann mit der Firma die Vereinbarungen für die Wiederaufnahme der Arbeit getroffen, die im wesentlichen eine Regelung des Arbeitsverhältnisses betreffen. — Damit ist der Kampf in Juchtershausen ehrenvoll beendet. Die Arbeiter haben ihre Organisation schärfen und die Firma hat sie achten gelehrt.

Wenn die Beendigung der Aussperrung in Thüringen Ort für Ort geregelt werden muß, weil der Metallindustriellen-Verband nicht den Einfluß hat, eine zentrale Regelung herbeiführen zu können, so ist für die Ortsgruppe der Metallindustriellen in Saalfeld a. S. nicht einmal eine gemeinschaftliche Regelung möglich geworden, weil dem Vorstehenden Herr Franz Schmied, die Fähigkeit zur Entledigung der Sache fehlt, trotzdem er Stadtverordneter-Vorsteher in Saalfeld a. S. ist. Aus dem Grunde wurden für Saalfeld a. S. die Verhandlungen für jeden Betrieb besonders geführt und die Arbeit ebenfalls nach den so erstellten Vereinbarungen aufgenommen, was im Laufe der vergangenen Woche in allen Betrieben geschehen und somit durchgeführt ist. Daß noch etwa 30 Personen ihren Arbeitsantritt in der nächsten Zeit vornehmen können.

Da in der Aussperrungszeit in Saalfeld a. S. drei Betriebe abgebrannt sind, so können eine Anzahl Arbeiter nicht sofort die Arbeit aufnehmen. Die Regelungen zur Beendigung der Aussperrung in Saalfeld a. S. war der Ortsgruppe der Metallindustriellen in Saalfeld a. S. und in letzter Stunde der Ortsgruppe Erfurt überwießen worden, nachdem von Saalfeld a. S. eine Resolution

nicht mehr in Aussicht zu nehmen war. Die Firma Rohrbach in Kahlstädt bezieht die Arbeiter mit Einladungen einzeln und nach ihrer Auswahl zur Arbeitsaufnahme zu bewegen, was von den Ausschüssen einstimmig abgelehnt wurde. Die danach von den Ausschüssen angebotenen Verhandlungen ergaben die Bereitwilligkeit der Firma, alle Arbeiter sofort einzustellen. Die Firma lehnte jedoch Zugeständnisse zu den vorhandenen materiellen Wünschen der Arbeiter ab. Da auch wiederholte Verhandlungen keine Verständigung ermöglichen und die Arbeiter mit ihren Forderungen schon sehr weit zurückgegangen waren, wurde die Aufnahme der Arbeit zum Montag, den 2. Oktober, beschlossen. Der Beschluß wurde gefaßt, um den Friedensschluß auf der ganzen Linie zu fördern.

Damit ist die Ausberrung in Thüringen beendet. Vorheren konnte der Metallindustriellen-Verband damit nicht zornen.

Streik in Berliner Geschäftsbücherfabriken. Die in den Berliner Geschäftsbücherfabriken beschäftigten Buchbinder traten mit den Unternehmern wegen Abschluß eines neuen Tarifvertrages in Verhandlungen. Da die Verhandlungen scheiterten, haben 400 Kontobucharbeiter und Arbeiterinnen am Sonnabend die Arbeit niedergelegt. Die Verhandlungen scheiterten wegen der Festhaltung des Ablauftermins. Die Fabrikanten wollten den Termin vom 30. September auf den 31. Dezember verlegen. Nachdem die Arbeiter darauf nicht eingingen, erklärten die Fabrikanten am 25. September, daß sie nunmehr den Tarifvertrag, der mit den Buchdruckereien am 21. Juli d. Js. abgeschlossen worden ist, in allen seinen Teilen als für sich bindend anerkennen. Auch darauf konnten die Arbeiter nicht einsehen, weil damit die Arbeitsverhältnisse in den Geschäftsbücherfabriken nicht vollständig geregelt sind und auch der Ablauftermin der 31. Dezember 1916 ist. Sie lehnten daher diese Anerkennung ab.

11 Firmen mit 228 Arbeitern haben jedoch bereits die vom Buchbinderverband eingereichte Tarifvorläufe schriftlich anerkannt. In 13 Firmen haben 40 Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit niedergelegt. Der Verein Berliner Buchdruck- und Kontobuchfabrikanter haben seinen vollen Schutz zugesagt.

Es wird um Fernhaltung des Zugangs und um Verweigerung der Streikarbeit gebeten.

Streik der Bremer Brauereiarbeiter. Am Dienstag, den 3. Oktober, sind die in Lohnbewegung stehenden Arbeiter der Bremer Brauereiarbeiter angehörigen Brauer, circa 900, vollständig geworden. Neben ungenügendem Entlohnung in der Lohnfrage ist die Hauptursache des Kampfes die strikte Ablehnung einer Verkürzung der Arbeitszeit. Zur Verhinderung der Situation hat wesentlich beigetragen die Art der Verhandlung durch den Syndikus der Norddeutschen Brauereivereinigung Rechtsanwalt Schmidt, der die Verhandlungen für die Unternehmer in deren Unwissenheit führt. Erst 21. August schwebte die Lohnbewegung. Der Syndikus ließ sich überaus Zeit; jetzt glaubt er die bisherige Arbeitszeit von zehn Stunden auch in den neuen Tarif hineinbringen zu können. Lohn- und Arbeitsverhältnisse können die Arbeiter aber auf eine Tarifverneuerung nicht eingehen, weil die Brauereiarbeiter in Bremen mit der Arbeitszeit hinter allen Großstädten zurückstehen. Bei der vollkommen ablehnenden Haltung des Vertreters der Unternehmer, waren die Arbeiter gezwungen, den Kampf aufzunehmen.

Von der Ausberrung in der we.fälischen Zigarrenindustrie weiß die bürgerliche Presse zu berichten, daß die Zigarrenarbeiter der Firma Niemann u. Luntelno in der Filiale Mennighöfen und die Zigarrenarbeiter der Firma F. Kapellen in Salzgitten die gestellten Lohnforderungen zurückgezogen haben. Die Meldung ist unrichtig. Tatsache ist, daß in beiden genannten Betrieben weder Mitglieder des Zigarrenarbeiter-Verbandes oder des Zigarrenarbeiter-Verbandes noch des Christlichen Verbandes vorhanden sind; von einer Lohnforderung ist in beiden Fällen keine Rede gewesen.

Achtung, Schachmacher! In Schwenningen a/M (Württemberg) stehen circa 200 Schuharbeiter- und Arbeiterinnen in Kündigung. Zugang ist streng fernzuhalten.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Mißbrauch der Amtsgewalt.

Man schreibt uns: Wenn jemand eine Reise tut, dann kann er was erzählen. So will ich heute eine kleine Episode erzählen von der liberalen Anwendung des Versammlungsgesetzes und dem besonderen Schutze, dessen sich sozialdemokratisches Geduldbereitschaft. Am letzten Sonntag sollte in Rindowitz, Kreis Namslau, auf einer Wiese des Stellensüßers G. die erste sozialdemokratische Versammlung abgehalten werden. Herr G., einem nicht gerade mit Glückseligkeit gesegneten Namen, wäre der Platz für diese Wiese eine willkommene Beihilfe im schweren Lebenskampf gewesen. Doch er hatte keine Rechnung ohne den Lehrer des Dorfes und den Amtsvorsteher gemacht. Diese bearbeiteten den Stellensüßer in der in solchen Fällen üblichen freundlichen und ermahnenden Weise. Infolgedessen ließ der Amtsvorsteher dem Einberufer der Versammlung ein Antwortschreiben folgenden Inhalts zugehen:

Herrn Antrag vom 23. d. Mts. betrachte ich als erledigt, nachdem Herr Rich. G. mir heute vor Augen erklärt hat, er gebe seine Wiese zu der Versammlung nicht her. Der Amtsvorsteher. Dinter.

Was geht denn den Amtsvorsteher die Stellungnahme des Stellensüßers an? Er hat die Anwendung einer Versammlung erhalten und diese auf Grund des Vereinsgesetzes zu genehmigen oder abzulehnen, je nachdem dafür zureichende Gründe vorliegen. Wegen seines Vorgehens wird der Stellensüßer beschritten werden.

Rindowitz ist ein echter opelbischer Junkerhof. Graf von Bartschleben hat dort seine Besitzungen. Ein prächtiges Schloß mit Park, in dem sich die Residenz des Reichsgenerals befindet, steht diesem Junker zur Verfügung, der es aber fast nie bewohnt. Das große Dominium nebst Brauerei hat er an den Amtsvorsteher Dinter, einen Referendarius, verpachtet. Das Gegenteil von dem prinzipiellen Besitze der Erbschaften sind die Behausungen der Landarbeiter und die meist freigegebenen Häuser der kleinen Leibeigenen. Die dringend notwendig ist in diesem Orte die sozialdemokratische Bewegung! Als wir nun am Sonntag in Rindowitz eintrafen, wurden wir von zwei herrlichen Gendarmen empfangen, die uns auf unsere Sträpfe durch das Dorf begleiteten. So wir gingen, hatten wir die Leiter hoch vor, bald hinter uns. Auch als wir im Gassen Ende hielten, fanden wir unter ihrem Schutze, denn der eine Gendarm blieb bei den Pferden, der andere kam in die Gasse. Diese doppelte Ehrenwache fiel auch den Angehörigen auf, einer davon sagte uns: Ihr werdet ja noch sehr geehrt, wie der Erbprinz von Mecklenburg, wenn der mit seiner Gemahlin nach Rindowitz kommt, er kommt nur ein Gendarm mit Kommando hier. Zwappweise fanden die Landbewohner hellwachen und bewachten den Kasack der Versammlung. Wir trübten sie, daß wir wiederkommen werden, und wir kommen wieder! Krieg stehen und stehen!

Schlesien, 4. Oktober. Kuppelst. Aufsehen erregte die Verurteilung des Pöbels gegen Schloß und Freiburg zu 3 Tagen und seines Oberleiters Stenobiel zu 1 Tag Gefängnis wegen Kuppelst. Sie hatten einen im Automobil einsteigenden Mann, nachdem dieser Kuppelst gemacht hatte, gehalten ein gemeinsames Räuber zu begehen, obwohl sie annehmen mußten, daß der Mann ein Arbeiter war. Die Verurteilung fand unter

Meinert, 4. Oktober. Von einem fallenden Baum getroffen wurde die Witwe Durkhardt im Walde des Pfarrberges und so erheblich verletzt, daß sie bewußtlos nach dem Krankenhaus geschafft wurde. Die W. hatte an der ganzen linken Seite klaffende Wunden, die vernäht werden mußten.

Dittmannsdorf, 4. Oktober. Erhängt hat sich aus Schwermut der hiesige, bei der ganzen Gemeinde geachtete Webermeister Otto, nachdem ihm ca. zwei Stunden vorher seine Frau gestorben war.

Piegnitz, 4. Oktober. Verletzte Turmwächter. Der durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene 76-jährige Turmwächter Schmidt wird einen Nachfolger nicht mehr erhalten. Infolge der in den letzten Jahren in allen Stadtteilen angelegten zahlreicher Feuerwehren und der elektrischen Weckvorrichtung für die Feuerwehren ist das Amt eines Turmwächters überflüssig geworden und war schon seit Jahren geplant, diese Stelle nur bis zum Tode Schmidts, der 83 Jahre seines „hohen“ Alters gewaltet, beizubehalten. Damit schwindet auch die von vielen Piegnitzern und Besuchern unserer Stadt gern benutzte Gelegenheit den Turm von Peter-Paul zu erklimmen, von dem aus man eine herrliche Aussicht genießen konnte.

Pöschwitz, Kreis Piegnitz, 4. Oktober. Beim Kahnfahren ertranken fünf am letzten Sonntag im hiesigen See zwei Schulkinder im Alter von 13 und 11 Jahren, Söhne zweier Kammernherren Stellenbesitzer. Alle bisher angestellten Versuche, die Leichen zu bergen, waren vergeblich.

Sayna, 4. Oktober. Bonlottjücker. Zwei Genossen erhielten amtsrichterliche Strafbefehle, weil sie durch Verteilen von Bonlottzetteln vor dem Gasthof zum Stern in Petersdorf groben Ungehörigkeit verübt haben sollen. Schon einmal hat in das hiesige Schwöfengericht den Grundrath aufgestellt, daß das Verteilen von Bonlottzetteln ein nach schon grober Ungehörigkeit die Lokalverweigerung, mit ganz legalen Mitteln. Sie wird sich durch Strafbefehle gar nicht abhalten lassen, das zu tun, was sie ihrer Ehre schuldig ist. Sie wird vielmehr nun erst recht solche Maßregeln allein lassen. Die Strafbefehle sind das Signal, im Kampfe um die Lokale nicht zu erlahmen. Lassen wir die beiden Gendarme, die uns nur als Länger sehen wollen, nur ganz ungeschoren. Wer uns nicht als Parteimitglied oder als Gewerkschaftler bei sich sehen will, sondern sich mit Gendarmen und Gerichte kauft, braucht auch Sonntags kein Geld von uns. Meidet den „Stern“ und das „Schweizerhaus“ auf strengste.

Steinfelsen i. Nhb., 4. Oktober. Eine öffentliche Volksversammlung fand hier in Steinfelsen. Redakteur Richard Schiller aus Breslau referierte über die Bedeutung der Reichstagswahl 1912 und die Sozialdemokratie. Die ungefähr 100 Versammelten verfolgten die Rede mit großem Interesse. Die Ausführungen über die Parteiprogramme, den Krieg, sowie die derbe Kritik unserer Regierung, die gegen die Grenzen vor die wahren Volksinteressen steht, indem sie das Volk mit den unerschöpflichen Ausgaben für Meer und Marine belastet, lösten wahre Stürme von Beifall aus. Diese Versammlung dürfte uns wiederum einen dauernden Erfolg gebracht haben, der sich in einer Annahme von sozialdemokratischen Stimmen bei der nächsten Reichstagswahl äußern wird, denn es trat eine Vermehrung der Abonnenten der Parteipresse und der Mitglieder des Wahlvereins ein.

Wärndorf i. Nhb., 4. Oktober. Volkerversammlung. Zum ersten Male fand am Sonntag eine sozialdemokratische Volksversammlung in unserem kleinen Gebirgsdörfchen statt. Unsere Gegner haben immer dafür getan, daß sozialdemokratische Versammlungen nicht stattfinden konnten, indem uns sämtliche Lokale abgetrieben wurden. Serafiam haben sie darüber gerächt, daß die Saat des Sozialismus von den einflüchtigen Dorfbewohnern ferngehalten wurde. Aber dauernd ließ sich auch hier die Unmenge der Unwissenheit nicht aufhalten. Auf dem Gartengrundstück des Herrn Winkler hatten sich

ca. 160 Personen versammelt, um zu hören, was ihnen ein Sozialdemokrat zu sagen haben würde. Genosse Schiller bestand es aber auch in ausgezeichneter Weise, den einflussreichen Leuten die Forderungen der Sozialdemokratie beifällig zu machen. In ihren Gesichtern konnte man erkennen, mit welcher Spannung sie dem Redner folgten. Trotz der empfindlichen Kühle war während des 1 1/2 stündigen Vortrages alle mühschaftlich und niemand ging vom Platze, trotzdem alle sehr gefroren haben. Hier hat ohne Zweifel die Saat, die Genosse Schiller ausgestreut hat, einen fruchtbaren Boden gefunden, und dürfte bis zur nächsten Reichstagswahl noch gute Früchte tragen. Meiner Beifall lobte dem Redner. Genosse Zahn und der Genosse Laubach, die in der Diskussion sprachen, ernteten für ihre interessanten Ausführungen gleichfalls reichen Beifall. Allen wurde der Wunsch ausgesprochen, es sollte nur bald wieder eine solche Versammlung in Wärndorf stattfinden, man wolle noch viel lernen. Das blinde Vorurteil, welches von unseren Gegnern jahrzehntelang in den Herzen der Landleute genährt wurde, ist durch diese Versammlung für immer beseitigt worden. Stillvergnügt sah man die Leute von der Versammlung über die Berge und durch die Schluchten bei anbrechender Dunkelheit heimwärts pilgern, mit der Hoffnung im Herzen, daß auch ihnen im Sozialismus die Erlösung und Befreiung winkt.

Ober-Müsten, 4. Oktober. Sozialdemokratischer Verein. Unsere Mitteilerversammlung im Gasthaus des Herrn Renner war von 28 Genossen besucht. Genosse Engel aus Piegnitz hielt einen Vortrag über die deutsche Gefangenschaft und über die einzelnen Parteien. Dann sprach Genosse Jette über die „Volksmacht“ und empfahl allen, sie zu bestellen, soweit sie noch nicht Leser sind, da die „Volksmacht“ das einzige Blatt für uns ist, das die Interessen der Arbeiter vertritt. Zwei neue Vereinsmitglieder wurden aufgenommen.

Bromberg, 4. Oktober. Vater und Sohn. Zwischen dem Wirtin Stamm in Grodnam bei Gorano und seinem Sohne herrschte beständig Streit wegen des Mitterteils. Der Vater mußte erst klagen, da der Sohn gutwillig seine Pflicht nicht erfüllte. Als es nun wieder zu einem Streit zwischen beiden kam, bedrohte der ungarische Sohn seinen Vater mit der Wg. Dieser flüchtete zunächst und verschah sich zu seinem eigenen Schutze mit einer Pistole. Da der Sohn ihn aber weiter verfolgte, schoß der Vater und tötete ihn auf der Stelle.

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Montags nur v. 12-1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur aussergewöhnliche erteilt.

S. B. N. E., N. 1. Das Mädchen könnte nur dann den Dienst ohne Kündigung verlassen, wenn die „Herrschafft“ gegen das Ungeheuer nichts tut und die Gesundheit des Mädchens darunter schwer leidet. 2. Ist das Mädchen krank, so muß die „Herrschafft“ für ärztliche Behandlung sorgen. Nach § 142 der Gesindeordnung kann ein Diensthause den Dienst ohne vorherige Kündigung verlassen, wenn er ihn wegen schwerer Krankheit nicht fortsetzen kann. In der Wohnung der Mutter darf sich das Mädchen nicht ohne weiteres ärztlich behandeln lassen.

A. M., Friedrichshagen. Gebrauchte Kleidungsstücke und Wäscheartikel, die nicht zum Verkauf bestimmt sind oder gewerblich verwendet werden sollen, werden gestiftet einverleibbar.

A. G., Schö. Ernststr. Wir halten die Entlassung für ungerecht und empfehlen Ihnen, den Arbeitgeber auf Zahlung einer Entschädigung zu verklagen.

H. G. Germausdorf. 1. Sie müssen den Mieter auf Räumung der Wohnung beim Amtsgericht verklagen. 2. und 3. Die 5 Mk. kann der Mann nicht mehr verlangen, auch nicht die 17,50 Mk., denn er war vorher mit allem zufrieden; zahlte er nicht die Miete, so muß er auch deswegen verklagt werden.

100, Herrnhut. 1. Ueber die Beaufsichtigung der Kinder bestehen keine gesetzlichen Vorschriften. 2. Nein. 3. Eine Anzeige wäre beim Amtsvorsteher oder bei der Staatsanwaltschaft einzureichen; aber solche Anzeigen schreibt man nicht. 4. Ja, das Tor darf nach außen aufgehen. Für den Schaden hat der Besitzer aufzukommen.

Billige Strickwolle!

| | | | |
|--------------------------|-------------------------|---------------------------|--------|
| 16er Bürgerwolle, | schwarz u. farbig, Pfd. | 2 ³⁰ Mk., Lage | 24 Pt. |
| 16er Kammgarn, | " | 2 ⁵⁰ | 26 |
| 16er la Kammgarn, | " | 2 ⁷⁵ | 28 |
| 1a Familien-Wolle, | " | 3 ⁰⁰ | 31 |
| 1a Breslauer Eiderwolle, | " | 3 ⁵⁰ | 36 |
| Bize Schild | | | |
| 20er Eiderwolle, | " | 4 ⁰⁰ | 42 |
| 16er Schmidt, | schwarz | 4 ⁵⁰ | 48 |
| 20er Schmidt, | " | 5 ⁰⁰ | 55 |
| 24er Schmidt, | " | 5 ⁵⁰ | 60 |
| 22er Englisch, fein, | schwarz u. grau | 4 ⁸⁰ | 50 |
| 24er Jackenwolle, 8fach, | farbig u. weiss | 4 ⁰⁰ | 42 |
| Meteor-u.Carmen-Wolle, | schwarz u. farbig | 6 ⁰⁰ | 65 |

für Goltjacken, Schulterkragen und Shawls

M. Schneider

Breslau, Neue-Schweidnitzerstr. 1

Geschäftshaus für Damenmoden und
Ausstattungsartikel.

5689

Speise-Kartoffeln

5 Pfd. 20 Pf. Münzg. 14.

Möbel

Gute Waren spottbillig
auf

Abzahlung

Anzüge
Heberzieher,
Kinderwagen
Anzahlung
Nebensache!

Max Biermann

52 Ring 52, 1. Stg.
neben der Stadtgasse.
Filiale:
Balsburg i. Ggl.
auch nach auswärts.

5712

Verleih-Institut
eleganter

Frack-

und Rock-Anzüge,
Chapeau-Claques

H. Mohaupt

Schweidnitzstrasse 82, 1.
Eingang Marienstrasse
(Gleich am Hauptbahnhof)
Telephon 1001.

5717

